

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 219.

Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 13. Mai.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Sozialpolitische Umschau.

Eine merkwürdige sozialpolitische Ueberraschung gab es während der Beratung der Seemannsordnung im Reichstage. Seit einer Reihe von Jahren sind die Gewerbeberichte zu einem wichtigen Bestandtheile unserer Rechtspflege geworden; das Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeitnehmer bei ihnen hat sich bewährt, ihre Rechtsprechung hat beachtenswerthe Angriffe nicht erfahren. Umso mehr mußte es daher überraschen, daß Graf Posadowsky von gewissen Anregungen Mitteilung machen konnte, nach denen überall bei den ohnehin stark überlasteten Amtsgerichten ein schleuniges und billiges Verfahren für Lohnstreitigkeiten eingeführt werden soll. Das würde im Grunde genommen das Ende der Gewerbeberichte sein. Ein Centrumsabgeordneter griff den Gedanken sofort auf. Er hat den nicht recht verständlichen Ausdruck, das Gewerbegericht entscheide mehr nach Billigkeit als nach Gerechtigkeit. Na, sind denn Billigkeit und Gerechtigkeit überhaupt ein Gegensatz; ist es denn nicht das höchste Lob der Gerechtigkeit, wenn man ihr nachsagt, daß sie sich mit den Gesetzen der Billigkeit, also mit dem, was eine gekläuerte Volksmoral als Recht empfindet, deckt? Wo die Gerechtigkeit nicht mit dieser Moral übereinstimmt, da ist die Gefahr vorhanden, daß der Buchstabe höher als der Geist verehrt wird, daß die todte Formel das sprossende Leben niederdrückt. Gegen den Geist der Gesetze haben die Gewerbeberichte gewiß nicht mehr gefehlt als andere Gerichte, aber man wird ihnen auch erst nachweisen müssen, daß sie dem Buchstaben Gewalt antathen. Denn der Ausdruck jenes Centrumsabgeordneten ein Vorwurf sein soll, so ist er völlig neu. Von verschiedenen Seiten des Reichstages wurde denn auch sofort nachdrücklich die Bedeutung der Gewerbeberichte betont und kein Zweifel darüber gelassen, daß man nicht gewillt ist, diese gegenstandsreiche Einrichtung leichten Kaufes für irgend einen fragwürdigen neuen Gedanken dahin zu geben.

Der wichtige Gesetzesentwurf über die Beschränkung der hausgewerblichen Kinderarbeit ist vom Reichstage durchberathen und einem Ausschusse überwiesen. Wenn auch nicht alle nach unserer Ueberzeugung berechtigten Wünsche erfüllt werden, so darf man doch nicht daran zweifeln, daß der Entwurf in seinen wesentlichen Bestimmungen Gesetz wird und damit das Gebiet unserer sozialen Fürsorge erheblich erweitert, denn nicht weniger als 540,000 unter vierzehn Jahre alte Kinder werden den Schutz dieses Gesetzes genießen. Leider wird es nicht gelingen, seine Bestimmungen auch auf die in der Landwirtschaft beschäftigten Schulkinder auszudehnen. Man nimmt auch hier auf die Landwirtschaft eine Rücksicht, die anderen Erwerbszweigen nicht zu Theil wird. Man geht dabei

von der Ueberzeugung aus, daß einerseits die Landwirtschaft die kindlichen Arbeiter nicht entbehren kann, andererseits aber deren Beschäftigung in den Feldern keine gesundheitschädliche, dem kindlichen Körper Gefahr bringende ist. Diese Ueberzeugung haben alle Unternehmer, die in ihren Betrieben Kinder verwenden. Es ist allerdings ein Unterschied, ob ein Kind 14 Stunden hausindustriell in enger Stube, bei schlechter Luft und stets in gleicher Körperhaltung bis in die späte Nachtzeit abgerackert wird, oder ob es seine geringe Kraft in Gottes freier Natur verausgabt. Die Feldarbeit ist unbedingt vorzuziehen. Aber wer behauptet, daß sie für das Kind mehr eine Spielerei sei, daß sie unmöglich einem kindlichen Körper gefährlich werden könnte, der kennt sie nicht oder er ist ein Feind. Wir kennen die Kinderarbeit in deutschen Rübenfeldern und wir wissen, daß namentlich schwächliche Kinder durch diese Beschäftigung sehr stark mitgenommen werden. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um das sogenannte Rübenverziehen. Die Kinder rutschen dabei auf den Knien in den Rübenreihen vorwärts und ziehen rechts und links aus je einer Reihe die schwachen Rübenpflänzchen aus, um stets nur die stärkste Pflanze stehen zu lassen. Nach kurzer Zeit schmerzen den Kindern die Kniee. Regnet es, so übt der nasse kalte Boden, auf dem die Kinder dahinkriechen, natürlich nicht gerade eine gesundheitsfördernde Wirkung, brennt die Sonne, so sind dieselben schmerzlos ihren Strahlen preisgegeben. Die Arbeit begann früher um 6 Uhr Morgens und dauerte bis 6 Uhr Abends mit einstündiger Mittags- und halbstündiger Frühstück- und Vesperpause. Zu dieser Arbeitszeit ist vielfach noch ein Weg nach und vom Beschäftigungsorte hinzuzurechnen, der eine halbe, aber auch fast eine Stunde betragen kann; auch wird ein gewisses flottes Arbeitstempo verlangt. Selbst Erwachsene werden durch eine derartige Arbeit erschöpft, sicher ist sie für Kinder keine Spielerei. Trotzdem halten wir eine Beschäftigung schulpflichtiger Kinder in Regen und Sonnenbrand, wie gesagt, noch für zehnmal gesünder, als ihre Thätigkeit in manchen Hausindustrien, wo sie oft in durchseuchten Schwindjuchtslöchern wie Kirchhofsbäume dahinsinken. Aber so ganz ohne Schutz sollte man die Kinder in der Landwirtschaft denn doch nicht lassen! Es empfiehlt sich wenigstens die Arbeitszeit zu regeln. Wenn diese Art Beschäftigung sich auch nur auf eine kurze Zeit des Jahres erstreckt, so reicht sie hin, um schwächliche Kinder bei länger täglicher Arbeit in den Reihen ernstlich zu gefährden.

Als Sozialpolitiker sollte man überhaupt daran festhalten, daß gewerbsmäßige Kinderarbeit stets ein Uebel ist, ebenso wie die Beschäftigung verheiratheter Frauen, die ein Hauswesen in Ordnung zu halten haben. Auch dieses Uebel ist sicher oft recht nothwendig, es läßt sich unter dem Druck unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sehr schwer beseitigen und ohne Schwierigkeiten nicht einmal erheblich einschränken. Aber jede durchgreifende sozialreformatorische Maßregel hat einen Berg von Inter-

essen zu überwinden. Jedenfalls soll man thun, was möglich ist, um üble soziale Zustände zu mildern, und in dieser Beziehung darf man dem preussischen Handelsminister Möller danken, daß er anordnete, während der Dauer der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit möge man mit Bewilligung von Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen auf Seite der Behörden mit ganz besonderer Vorsicht verfahren. Der Minister ist der Ansicht, daß die Gewährung von Ueberarbeit es den Arbeitslosen erschweren, Beschäftigung zu erhalten. Allerdings hat die Sache auch eine andere Seite. Den Unternehmern können aus dieser Verordnung Schwierigkeiten erwachsen, ohne daß den Arbeitslosen genügt wird. In vielen Betrieben ist es nicht thunlich, bei eiligen Aufträgen, die eine kurze Ueberarbeit nöthig machen, neue Leute einzustellen; einerseits, weil man passende Arbeiterinnen nicht ohne Weiteres findet und andererseits, weil der Unternehmer vielleicht auch mit Recht Bedenken hat, etwa an gefährliche Spezialmaschinen Personen zu stellen, die mit der Eigenart ihres Betriebes nicht vertraut sind und dabei leicht Gesundheit und Leben verlieren können. Vielfach ist es wirklich nur möglich, gewisse Aufträge durch die Ueberarbeit der auf sie eingerichteten Leute rechtzeitig fertigzustellen. Die Behörden werden hierauf Rücksicht nehmen müssen und der preussische Handelsminister hätte die Behörden hierauf hinweisen sollen. Im Allgemeinen scheinen jedoch in allen Bundesstaaten die Behörden mit der Bewilligung von Ueberarbeit ziemlich freigebig zu sein und es ist ganz wünschenswerth, daß hier die Bedürfnisfrage wirklich mit Zuverlässigkeit geprüft wird. Welche bedeutende Rolle im wirtschaftlich-sozialen Leben die Frauarbeit heute spielt, beweisen neben den bekannten Ziffern der deutschen Berufsstatistik auch einige neue Londoner Zahlen, nach denen in jener Weltstadt 1,924,368 weibliche über zehn Jahre alte Personen gewerbsmäßig thätig sind, unter ihnen 990,614 Verheirathete oder Wittwen.

Mit allen diesen Fragen wird sich die neue sozialstatistische Abtheilung im Reichsamt des Innern, die bekanntlich an die Stelle der Kommission für Arbeiterstatistik trat, wohl im Lauf unserer nächsten Entwicklung eingehend zu beschäftigen haben. Die Nothwendigkeit wird jedenfalls in nicht zu ferner Zeit dazu drängen, ein richtiges Reichsarbeitsamt zu schaffen. Für Baden ist ein derartiges Amt jetzt in der dortigen Kammer beantragt. Dasselbe soll auch die Pflichten der Fabrikinspektion wahrnehmen; es soll aus wissenschaftlich und praktisch gebildeten Beamten, unter ihnen ein Viertel Frauen, und 51 Beigeordneten bestehen, von denen zwei Drittel auf die Arbeiter und ein Drittel auf die Unternehmer entfällt. Der Thätigkeitsbereich des Amtes soll so ziemlich das ganze Gebiet des sozialen Lebens umfassen. Daß der Antrag Gesetz werden wird, ist natürlich zu bezweifeln. Die Uebertragung einer erprobten Einrichtung wie die Fabrikinspektion an ein derartiges zusammengefügtes Arbeitsamt wird man umso weniger wünschen,

Fenilleton.

Das Aussahheim bei Memel.

Nachdem der Aussah fast 200 Jahre aus Deutschland völlig verschwunden war, hat die Seuche in neuerer Zeit von einzelnen aus dem Mittelalter zurückgebliebenen und im Verborgenen weiter glimmenden Herden wieder angefangen, sich zu verbreiten. Namentlich in Norwegen erreichte sie besorgniserregenden Umfang, und man beschloß dort 1856 nach dem Beispiel mittelalterlicher Vorsichtsmaßregeln, die Aussahigen in eigenen Heimen unterzubringen. Diese Maßregel hat man auch in Deutschland eingeführt, als von Livland aus, dem zweiten Hauptherd der furchtbaren Seuche in Europa, einzelne Aussahfälle nach dem Kreise Memel verschleppt wurden. Etwa 50 Jahre lang hat der Aussah sich schleichend und unbemerkt im Kreise Memel verbreiten können, sodas dort kleinere und größere Herden entstanden sind. Nach Entdeckung des Leptrahims bei Memel (20. Juli 1898) sind die Mehrzahl der im Kreise zerstreuten Kranken dort untergebracht worden, Manche werden noch in Kliniken behandelt, alle übrigen Verdächtigen werden sorgfältig überwacht — der Aussah ist bekanntlich ansteckend. Darum werden alle Halbjahre die Angehörigen der Aussahigen untersucht, und sobald sich irgend etwas bei ihnen zeigt, diese Unterbringung im Aussahheim oder in einer Klinik unschädlich gemacht. Es wird interessant sein, zu erfahren, wie diese Unglücklichen, die gleich lebenslänglich Gefangenen sich nie wieder frei unter Menschen bewegen dürfen, im Aussahheim gehalten werden, und was sie dort thun.

Der leitende Grundgedanke bei der Einrichtung des Leptrahims war, eine Anstalt zu schaffen, in der die Kranken sich wohl fühlen. Nach einmüthigem Urtheil Sachverständiger ist das beim Memeler Aussahheim erreicht worden; und es ist eine Musteranstalt, wie man sie bisher in Europa noch nicht hatte. In dem soeben erschienenen Heft des vom Kultusministerium herausgegebenen „Klinischen Jahrbuchs“ berichtet der leitende Arzt, Medizinalrath und Kreisarzt Dr. P. Urbanowicz, über die Anstalt. Sie liegt inmitten der sogenannten „Plantage“, etwa zwei Kilometer von Memel entfernt. Das Heim beherbergt zur

Zeit 18 Aussahige. Es ist in Pavillonstil erbaut. Je zwei Kranke bewohnen ein großes geräumiges Zimmer, dessen Fenster mit Gardinen und dessen Wände mit Bildern geschmückt sind. Die Möbel bestehen aus emaillirtem Eisen und Glas, die Fußböden der Krankenzimmer sind mit Linoleum auf Cement belegt, die Wände 1,50 Meter hoch gestrichelt, um Alles sicher desinfizieren zu können. Zum Zeitvertreib steht den Kranken eine kleine Bücherei von Erbauungs- und Unterhaltungsschriften zur Verfügung, desgleichen auch Gesellschaftsspiele. Ein großer Park, in dem sich die Kranken ergehen können, ein Gemüsegarten, ein Hof mit Wirtschaftsgebäuden, Stallung für Großvieh, Schweine, Federvieh u. dergleichen, gehören auch noch zur Anstalt.

Trotz dieses Umfangs sind zur Bewirtschaftung des Ganzen nur vier Menschen erforderlich. Die Pflege der Kranken liegt in der Hand einer einzigen Diakonissin, während eine zweite Diakonissin die Wirtschaft besorgt. Außerdem ist noch ein Anecht und ein Dienstmädchen vorhanden. Die Verpflegung der Kranken ist gut und abwechslungsreich. Die meisten sind auch zufrieden und fügen sich willig ihrem Schicksal, zumal sie des Sonntags von Angehörigen besucht werden dürfen; einzelne, die keine offenen Wunden haben, dürfen auch mal ihre Angehörigen außerhalb besuchen und dort nächtigen, wenn die Sicherheit vorhanden ist, daß das benutzte Bett nach einem vom Arzt vorgeschriebenen Verfahren desinfiziert werden kann. Im Allgemeinen haben sich so die Kranken mit dem Loos ausgeföhnt, daß sie zeitlebens ihre persönliche Freiheit eingebüßt und dafür eine lebenslängliche angenehme Versorgung auf Staatskosten eingetauscht haben. So ist jetzt also das Loos dieser Gläubigen der Gläubigen goldig gegen die Behandlung der Aussahigen im Mittelalter, wo sie auf einem Strohlager in elenden, abseits auf dem Felde oder im Walde gelegenen Hütten auf ungedühtem Boden, bei Kälte hungerig und von Ungeziefer geplagt und von den andern Menschen gemieden ihr Leben verbringen mußten. Die Wohnung der jetzigen Aussahigen gleicht einem schönen geschmackvollen Landhause mit lichten, warmen und freundlichen Räumen. Es ist sicher, daß manche der Memeler Aussahigen es bisher im Leben nie so gut hatten wie im Aussahheim. Wenn es trotzdem, namentlich unter den Litauern, zu gelegentlichen Kundgebungen

und Sehnsucht nach der früheren Freiheit kommt, so ist das ja verständlich.

Der Aussah gilt ja im Allgemeinen als unheilbar. Doch giebt es Besserungen. Dr. Armauer Hansen, der Entdecker des Leptrahims, sagte auf die Frage, wie viele Aussahige er denn in den 35 Jahren, die er sich allein dem Studium dieser Krankheit gewidmet, geheilt habe: „Nabstmal keinen einzigen“. Trotzdem kommen Heilungen, Naturheilungen vor, und Dr. Urbanowicz konnte schon einen Aussahigen, der an der schmerzhaften Form des Aussahs litt, die ohne jegliche Geschwürsbildung verläuft, als geheilt entlassen. Als wesentliches Beeinflussungsmittel der Krankheit haben sich Stärkungsmittel, wie Eisen, Chinin, Fleischextrakt, bei kräftiger Erweichung und reichlichem Gemüse erwiesen. Denn das Hauptgewicht bei der Behandlung des Aussahs liegt, wie bei allen zehrenden Krankheiten, in der Hebung des Stoffwechsels. Erhöhter Stoffwechsel kräftigt die Körperzellen und befähigt sie, sich des Krankheitskeimes zu erwehren und ihn unschädlich zu machen. Deshalb ist der Verlauf des Aussahs wie auch der Schwindpocken bei jugendlichen ausfallsvoll. So wirken allein schon die besseren gesundheitlichen Verhältnisse im Aussahheim kräftigend auf die Kranken. Von besonderen Mitteln gegen das Uebel hat sich das Chaulmoograöl noch am meisten bewährt; es beeinflusst nach Dr. Urbanowicz' Erfahrungen hauptsächlich die einzelne Aussahstelle, und Dr. Urbanowicz ist sogar der Ansicht, daß sich bei dem Chaulmoograöl leichtere Fälle im Anfang vielleicht vollständig und dauernd heilen lassen. Das Chaulmoograöl wird seit 100 Jahren von der ostindischen Bevölkerung als Mittel gegen Aussah benutzt; es wird aus dem Samen eines ostindischen großen Baumes gewonnen. Auch noch durch eine ganze Reihe anderer Mittel läßt sich der Krankheitsvorgang beeinflussen und zum Stillstand bringen, vielleicht im Anfang auch heilen; aber ein spezifisches Heilmittel gegen Aussah giebt es zur Zeit noch nicht. Die eigentliche Behandlung in den Aussahheimen besteht vor Allem in sorgfamer gesundheitlicher Pflege und in kräftiger Ernährung; demnach in Reinlichkeit, guter Luft, öfteren heißen Bädern, antiseptischen Verbänden, anregenden und kräftigenden Mitteln, reichlicher Bewegung und Zerstreuung.

da sich für die Fabrikinspektion in allen Bundesstaaten mit jedem Jahre neue und wichtige Aufgaben eröffnen, deren Lösung nicht in Frage gestellt werden darf. Ehe ein Arbeitsamt mit den wichtigen Befugnissen der Fabrikinspektion betraut wird, muß es seine Leistungsfähigkeit bewiesen haben. Uebrigens ist man bekanntlich in allen Bundesstaaten daran, die Fabrikinspektionen auszubauen; so will man auch in nächster Zeit die Zahl der Fabrikinspektoren in Preußen, wo sie seit 1891 von 21 auf 229 gestiegen ist, noch weiter erhöhen. Natürlich wird man auch mit dieser neuen Vermehrung noch immer weit hinter dem Bedürfnis zurückbleiben.

Es geht der Fabrikinspektion wie der Tuberkulose-Bekämpfung, mit der sie ja auch, wenn gleich nur mittelbar, Berührungspunkte hat. Es wird viel gethan, aber nicht genug. Nach einer Mitteilung im Verein zur Errichtung von Lungenheilstätten, der kürzlich seine Jahresversammlung in Berlin abhielt, giebt es gegenwärtig im Deutschen Reiche 57 Volksheilstätten für Lungenkranke und 25 weitere sind im Bau; außerdem bestehen 20 private Heilstätten. Das ist ein Anfang, aber mehr nicht. Die erschreckenden Ziffern der Lungenschwindsucht fordern fast in jedem größeren Ort oder wenigstens in jedem Bezirk eine Heilstätte. Das wird natürlich niemals erreicht werden. Aber vielleicht kommt auch bald die Zeit, wo es nicht mehr nötig ist; nämlich wenn die Kenntnis der Ursachen der Schwindsucht und der Kampf gegen diese ein allgemeiner geworden ist. Eine gute Sozialpolitik wird auch in dieser Beziehung der beste Arzt sein. Schwindsucht und Alkoholismus sind die großen Bürger des deutschen Volkes. Gegen den letzteren wandte sich im preussischen Abgeordnetenhaus in einer vorzüglichen Rede der konservative Dr. Graf Douglas und jedenfalls wird sein von Mitgliedern fast aller Parteien unterstützter Antrag, um Beschränkung des übermäßigen Alkoholgenußes, nicht ohne jeglichen guten Erfolg bleiben. c.

Morgan, Balfour & Co.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt: Das sogenannte Erziehungsgefeß wurde soeben in zweiter Lesung vom Unterhause angenommen, und Mr. Morgan veröffentlichte den Vertrag, der dem Verkauft der leichten englischen Dampfschiffahrt-Gesellschaften an die unternehmenden Yankee Financiers zu Grunde liegt. Beide Ereignisse sind für England von schwerwiegender Bedeutung, und zwischen der Morganisierung der britischen Handelsflotte und der „Verfrachtung“ der Volkserziehung besteht ein direkter, wenn auch nicht auf den ersten Blick erkennbarer Zusammenhang. Bis zum letzten Augenblick mochte es das hiesige Publikum nicht glauben, daß die hervorragendsten Schiffahrtsgesellschaften des Reiches, die vom Staate subventioniert, im Kriegsfall einen Teil ihrer Fahrzeuge als Hilfskreuzer zur Verfügung zu stellen haben, den Amerikanern überliefert werden könnten. Die Regierung, bezüglich der seit Monaten umlaufenden Gerüchte im Hause der Gemeinen interpelliert, schätzte durch den Mund Mr. Balfours, gewiß nicht ohne Grund, völlige Unkenntnis vor, denn in dieser besteht ja ihre ganz besondere Stärke, und jedenfalls ist sie nun heute ebenso überrascht wie jeder einfache Spiehbürger, daß Rockefeller, Morgan und Genossen die Besitzer der Schiffe geworden sind, auf deren Weisheit ihre Admiralität unter Umständen rechnet. Ueberraschend ist es nur, daß die hervorragenden Patrioten und Imperialisten, die Ramsays von der White-Star-Linie und die großen Schiffsbauer Harland und Wolff noch bis vor Kurzem den ganzen Handel öffentlich abzuweisen wagten. Die Cunard, die Elder Dempster und die Anchor-Linien sind von all den atlantischen Gesellschaften allein der Amerikanisierung entgangen, aber

höchstwahrscheinlich nur vorläufig. Für Amerika bedeutet die ganze Geschichte eine ungeheure Errungenschaft und die Leute, denen es dieselbe zu verdanken hat, verdienen entschieden unsere Bewunderung. Mit Ausnahme Morgans sind sie sämtlich self-made men, die mit nichts begannen, und ihre Erziehung den ausgezeichneten, nach rein demokratischem System und ohne Einmischung der Kirche geleiteten amerikanischen Volksschulen verdanken. Also demselben System, das der englische Lord, angeeignet von seinen Bischöfen im eigenen Lande, seit Jahr und Tag als ein gottloses, demoralisierendes und für die Volksbildung unzulängliches anzusehen pflegte. Die jüngeren Kräfte aber, die den großen amerikanischen Trust-Magnaten zur Seite stehen, bilden gewissermaßen das Produkt derselben Schulung und wurden für den großen internationalen Wettkampf auf wirtschaftlichem Gebiete nur noch ferner durch die vorzüglichen Hochschulen vorbereitet, die während der letzten zwanzig Jahre in den Vereinigten Staaten allenthalben in Menge entstanden. Alles deutet heutzutage darauf, daß in der Zukunft der Bestand die Siege erringen wird, die ehemals meist rohe Gewalt dabon zu tragen pflegte. Und einen solchen Augenblick wählt sich die gegenwärtige englische Regierung dazu, daß vor etwa dreißig Jahren von den Liberalen mit Mühe und Noth für das Land errungene Volksschulwesen zu untergraben und dem Klerus aufs Neue die Kontrolle der Volkserziehung auszuliefern. Wäre die englische Nation nicht politisch und intellektuell völlig eingeschlafen, so hätte sie das nimmermehr ruhig durchgehen lassen, und die Annahme des betreffenden Gesetzes im Unterhause durch eine überwiegende Majorität würde niemals stattgefunden haben. Der Amerikaner, wenigstens der legitime, liebt es ja ebenso wie der englische Lord als ein frommer Mann zu gelten, aber er weiß dem Klerus in seinem Lande eine Stellung anzuweisen, in der er auf die Volkserziehung keinen lähmenden Einfluß ausüben vermag. Daher auch seine unverkennbare Ueberlegenheit über den Engländer, der in dem friedlichen Wettkampfe der Nationen jetzt eine Schlappe nach der anderen erleidet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. Mai.

o. Se. Majestät der Kaiser hat gestern nach der Rückkehr von dem Morgenritt um 9 Uhr den ganzen übrigen Vormittag mit der Erlebung von Regierungsgeschäften zugebracht. Das regnerische Wetter, das um die Mittagsstunde eintrat, hielt mehrere Stunden lang an, doch um 4 Uhr wendete es sich wieder zum Besseren und um 1/45 Uhr konnte der Kaiser doch seine gewohnte Spazierfahrt in den Wald, die wieder durch das Nerothal erfolgte, unternehmen. Zu der gestrigen Abendtafel im Rgl. Schloß hatte der vor mehreren Tagen schon hier eingetroffene und im Hotel „Regie“ abgestiegene General-Inspektor der Marine und Chef der Marine-Station der Ostsee, Herr Admiral v. Roeder, eine Einladung erhalten.

Personal-Nachrichten. Herr Kommerzienrat Rannegleher hier wurde der Kronenorden 3. Klasse und Herr Eisenbahn-Stationsvorsteher Gröndler der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Kurhaus. Wir machen darauf aufmerksam, daß zu dem heute begonnenen internationalen Lawn-Tennis-Turnier das große äußere Umfassungsgebiet der Blumenwiese geöffnet bleibt und Zuschauerarten zu 50 Pf. für die Betretung des inneren Spielplatzes, welcher selbstverständlich reserviert bleiben muß, erforderlich sind.

Das Kaiser-Panorama in der Rheinstraße bringt diese Woche prächtige Ansichten von Süd-Tirol zur Ausstellung. Zum Preise 10 Pf. noch Worte zu machen, hiesige Wasser in den Rhein tragen. Bemerk sei daher nur, daß dieser Cyklus ganz neu ist und die von kundiger Hand gemachten Aufnahmen

eine wunderbare Schärfe und Klarheit zeigen; man sieht, daß schon die italienische Sonne über diesen herrlichen Landschaften leuchtet. Eine Fußwanderung durch das Ampezzothal muß einen unergieblichen Genuß gewähren. Der Fleden Plebe di Cadore ist der Geburtsort Tizians, dessen Denkmal wir daselbst erblicken.

Vom Frostschaden. Aus Wieser, 11. Mai, wird uns berichtet: Nachdem die Sonne auf die in der Himmelsfahrtsnacht erstorenen jungen Triebe der Weinstöcke in den letzten Tagen eingewirkt hat, so daß dieselben schwarz und weils an den Stöcken herabhängen, läßt sich erst annähernd der Schaden er-messen, den die Frostnacht der Vorwoche an den Weinstöcken angerichtet hat. In besser geschützten Lagen werden sich wohl eine Anzahl Weinberge — recht sonnenwarmes Wetter voraus-gesetzt — einigermaßen wieder erholen. Der Schaden bleibt aber immerhin sehr beträchtlich, und man schätzt denselben in sachkundigen Kreisen auf 90 bis 100,000 Mk. Obgleich das Räuchern der Weinberge rechtzeitig und exakt ausgeführt worden war, konnte die Rauchsäule die Wirkungen des Frosts wohl etwas abmildern, nicht aber gänzlich verhindern, weil der Frost zu stark war. So sehen unsere Winzer wieder einmal eine schöne Hoffnung vernichtet.

Vereins-Nachrichten.

* Auf die heute Abend in der Turnhalle Hellmündstraße stattfindende Generalprobe des Männergesangsvereins „Friede“ zu dem am 18. und 19. Mai in St. Johann abzuhaltenden Gesangswettbewerb sei hiermit aufmerksam gemacht.

* Im „Sängerchor Wiesbaden“ findet heute Dienstag Abend 9 Uhr wichtige Besprechung statt.

N. Viebrich, 12. Mai. Der neue Personen-dampfer „Atheingold“ der Köln-Düsseldorfer Dampfschiff-fahrtsgesellschaft passierte gestern 7 Uhr 15 Min. Nachmittags Viebrich. Das Schiff war reich besetzt und wurde am hiesigen Ufer von einem zahlreichen Publikum und Börsenbesuchern begrüßt. Es ist von der Firma Rastenberg u. Co. in Duis-burg mit doppeltem Verdeck erbaut und gehört der Elsa-Klasse an.

Aus der Umgebung. Dieser Tage feierten die noch sehr rüstigen Eheleute Jakob Gieses und Anna Maria, geb. Hein, in 53. ihr goldene Hochzeit. Zu der Feier war auch eine Entlein aus Amerika gekommen. — In Frankfurt a. M. wurde wegen Unterschlagung der Kassierer Busch von der Henninger'schen Brauerei in Unterhofsungshaft genommen. — Der 42 Jahre alte Schweinehändler Müller von Broms-lirchen war in Riddensau damit beschäftigt, Schweine zu ver-laden. Dabei scheuten die Pferde des Wagens und versuchten, durchzugehen. Der Händler hat sein Möglichstes, um die auf-geregten Thiere zurückzuhalten, wurde aber hierbei darauf gegen das Haus geschleudert, daß er schwere Verletzungen erlitt und bald darauf verstarb. — In Ober-Jungelheim hat der be-kannte Weinkommisionär Johann Müller seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. — In Harzheim (Hessen) wurde ein 12 Jahre 6 Monate altes Mädchen, dessen 18-jähriger Bruder vor etwa 4 Wochen unter dem Verdacht der Blutschande verhaftet worden war, von einem Mädchen entbunden. Die junge Mutter sowohl als das Kind sind gesund und munter. Die neulich erwähnte 14-jährige Mutter aus Mölsheim ist also noch übertrifft. — Fabrikdirektor August Baer aus Alt-haldensleben, früher in Mainz, wurde wegen schamloser Er-preßung zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrver-lust verurteilt. — Herr Lehrer Ph. Korn in Hirschheim am Main tritt am 1. Juli in den wohlverdienten Ruhestand. Von den 44 Jahren seiner Amtstätigkeit entfallen 34 auf die Gemeinde Hirschheim. — Der Minister des Innern, Freiherr v. Hammerstein, ist heute zum Kurzaufenthalt in Homburg v. d. H. eingetroffen. — Die Kaiserfeier der Socialdemokraten im Stadtwald zu Frankfurt a. M. endete mit einer um-fangreichen Schlägerei, bei der es blutige Risse gab. Schirme und Stöcke dienten als Waffen. Das Blut floß in Strömen und die Rettungsgesellschaft mußte in Thätigkeit treten.

* Mainz, 12. Mai. Rheingel: 1 m 75 cm gegen 1 m 77 cm am gestrigen Vormittag.

Der Ausbruch des Vesuvius im Jahre 79.

Jetzt, so auf Martinique eine ähnliche Katastrophe erfolgte, wie f. J., als Herculaneum und Pompeii zerstört wurden, dürfte der Bericht, den Plinius der Jüngere f. J. an Tacitus richtete, ein gewisses aktuelles Interesse haben. Er lautet:

„Du wirst, daß ich Dir den Tod meines Oheims beschreibe, damit Du ihn desto getreuer den Nachkommen beschreiben könntest: Er befand sich zu Misenum als Befehlshaber der kaiserlichen Flotte. Am 24. August ungefähr um 1 Uhr Nachmittags meldete ihm meine Mutter, daß sich eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Erscheinung zeige. Er forderte seine Schute und bestieg eine Anhöhe, von wo aus er das Schauspiel am besten betrachten konnte. Man konnte aus der Ferne nicht erkennen, aus welchem Berge die Wolke hervorlam, erst später erfuhr man, daß es der Vesuv war. Die Wolke stieg auf, sie glich an Gestalt einem Baume, und zwar einer Pinie, denn sie erhob sich gleichsam auf einem sehr hohen Stamme und breitete sich in mehrere Äste aus. Ich glaube, sie wurde von einem starken Luftstrom emporgehoben, und als dieser schwächer wurde und sie zerfiel, oder als ihre Schwere das Ubergewicht bekam, breitete sie sich langsam aus; sie war stellenweise weiß, stellenweise aber auch schmutzig und fleckig, je nachdem sie Erde oder Asche mit emporgerissen hatte.“

Der gelehrte Mann gedachte das Ereignis näher kennen zu lernen; er ließ daher einen liburnischen Schnellsegler bereit stellen; mir stellte er es frei, mit ihm zu gehen. Ich antwortete, ich wollte lieber studieren; er selbst hatte mir gerade etwas zu Schreiben gegeben. Er war gerade aus dem Hause getreten, als er einen Brief erhielt: Cäsar Bassus und die übrigen Ein-wohner von Stabiae, das am Fuß des Berges lag und nur die Flucht zur See gestattete, baten ihn, von der drohenden Gefahr erscheidet, um Errettung aus derselben. Er änderte also seinen Entschluß und ging mit größtem Muth an das Werk, das er nur aus Wuth begierde begonnen hatte. Er ließ die Viererboote ins Meer bringen und befahl sie, um nicht nur den Leuten von Stabiae, sondern auch vielen anderen Hilfe zu bringen, denn die Rüste war wegen ihrer schönen Lage stark bevölkert. Er eilte dahin, von wo Andere entflohen, und in geradem Kurs flüchtete er in die Gefahr hinein, so fern von Furcht, daß er alle Be-wegungen, alle Formen jenes schlimmen Vorgangs distirte und zur Aufzeichnung brachte.

Je näher die Schiffe kamen, desto heißer und dichter fiel die Asche; schon fielen auch Bimssteine nieder und schwarze Steine,

verbrannt und durch das Feuer geborsten; bereits war auch das Meer seicht geworden und die Gestade wegen der Auswürfe des Berges schwer zugänglich. Er ärgerte ein wenig, ob er um-lehren sollte, sprach aber bald darauf zum Steuermann, der dazu rief: „Den Tapferen unterkühlt das Glück, fahre zu Pom-ponianus!“ Dieser war in Stabiae, durch einen Meerbusen ge-trennt, denn das Meer bringt hier mit sanft geschweiften und gekrümmten Rüste in das Land hinein. Pomponianus hatte angesichts der Gefahr, die freilich noch nicht unmittelbar war, sein Gepäc in die Schiffe bringen lassen, fest entschlossen zu fliehen, wenn der ungünstige Wind sich gelegt hätte.

Nachdem mein Oheim, getrieben von dem ihm günstigen Wind, angekommen war, umarmte er den Knechtlichen, tröstete und ermahnte ihn; um dessen Furcht durch seine eigene Sorg-lostigkeit zu mildern, ließ er sich ins Bad bringen, setzte sich hernach zu Tisch und speiste heiteren Muthes oder was gleiche Seelengröße bedeutet, scheinbar heiter.

Inzwischen loderten aus dem Vesuv an mehreren Stellen breite Flammen und hohe Feuer hervor, deren Glanz und Klarheit durch das Dunkel der Nacht noch gehoben wurde. Um der Umgebung die Furcht zu benehmen, gab mein Oheim an, das rühre von brennenden Häusern und Landgütern her, welche die Landleute aus Angst verlassen hätten. Dann legte er sich nieder und schlief tief. Aber der Hofraum, von dem aus man zum Zimmer gelangte, hatte sich bereits mit Asche und Bim-steinen so stark angefüllt, daß bei längerem Aufenthalt in dem Schlafzimmer der Ausgang versperrt worden wäre. Er wurde deshalb geweckt und begab sich zu Pomponianus und den übrigen zurück, die gemacht hatten. Man berieth nun gemein-sam, ob man im Hause bleiben oder ins Freie gehen sollte, denn das Haus wankte unter den häufigen und entsetzlichen Stößen und schien, gleichsam aus seinen Fugen gehoben, bald hierhin, bald dorthin zu schwanke und dann wieder in seine frühere Stellung zurückzulehren. Unter freiem Himmel wiederum fürchtete man das Niederfallen der Bimssteine, obgleich dieselben leicht und ausgebrannt waren. Man wählte jedoch bei Ab-wägung der Gefahren das letztere, da bei ihm ein Vernunftgrund den anderen, bei den Anderen eine Furcht die andere besiegte. Man legte sich Rufen als Schutz gegen die herabfallenden Steine auf den Kopf und band sie mit Tüchern fest.

Am nächsten war bereits heller Tag, hier aber herrschte noch Nacht, finsterner und dichter als sonstige Nächte; viele Fadeln und mannigfacher Lichtschein milderten kaum die Finsterniß. Man beschloß an die Rüste zu gehen und aus der Nähe festzu-

stellen, ob das Meer etwa schon befahrbar wäre; es war aber noch schrecklich und feindselig. Hier legte sich mein Oheim über ein ausgebreitetes Tuch, verlangte nochmals kaltes Wasser und trank. Aber die Flammen und der Schwefelgeruch, die sie be-drohten, trieben die Einen in die Flucht und schredten ihn auf. Auf zwei Diener gestützt, erhob er sich, sank aber sofort wieder zurück; ich vermuthete, daß der dicke Dampf ihm den Athem be-nahm und die Lusttröge, die bei ihm von Natur schwach, eng und häufig entzündet war, verschloß. Als es endlich am dritten Tag wieder hell geworden war, fand man seinen Leichnam ganz unverletzt noch in seiner Kleidung; er glück mehr einem Schlafenden als einem Todten.“

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opernhaus. Dienstag, den 13. Mai: „Die Zauberflöte“. Mittwoch, den 14.: Drittes und vorletztes Gastspiel des kaiserlichen und königlichen Kammerängers Herrn Franz Raval vom Hofopertheater in Wien: „Alessandro Stradella“. Stradella: Herr Franz Raval. Donnerstag, den 15.: „Die Jüdin“. Freitag, den 16.: „Der Zigeunerbaron“. Samstag, den 17.: „Der Waffenschmied“. Sonntag, den 18.: „Louise“. Montag, den 19.: Viertes und letztes Gastspiel des A. und K. Kammerängers Herrn Franz Raval vom Hofopertheater in Wien: „Carmen“. Don Jose: Herr Franz Raval. Dienstag, den 20.: „Die Hugenotten“. — Schauspielhaus. Dienstag, den 13. Mai: „Die versunkene Glocke“. Auktionsbein: Fräulein Lotti Sarron vom Deutschen Theater in Berlin als Gast. Heinrich: Herr Richard Kirch als Gast. Mittwoch, den 14.: „Rosa“. Rosa: Fräulein Lotti Sarron vom Deutschen Theater in Berlin als Gast. Donnerstag, den 15. (Vollvorstellung): „Hamlet“. Freitag, den 16.: „Holl Clementine“. Samstag, den 17.: „Der Zigeunerbaron“. Sonntag, den 18.: Gastspiel des Herrn Direktors Conrad Dreher: „Die beiden Reichenmüller“. Montag, den 19., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Abends 7 Uhr: Gastspiel des Herrn Direktors Conrad Dreher: „Eugen Brüber“.

* Julius Grosse f. Julius Grosse, der greise Dichter und Schriftsteller, ist auf einer Reise nach Italien am Gaudesee gestorben. Noch einmal, trotz seiner 74 Jahre, hatte ihn die Sehnsucht in den Süden gezogen, dem er als Mensch und Künstler so vieles verdankt. Mit Julius Grosse ist kein Großer

Gerichtssaal.

2. Wiesbaden, 12. Mai. (Strafkammer.) Vor-
sitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der
Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Preißer.
— Geboren ist er, aber wo? Getauft ist er, und man weiß
nicht wann, beim Militär war er, und man weiß nicht, in welcher
Garnison er lag, er ist überhaupt Einer, bei dem man nicht
weiß, von wannen er kam. Der Strafkammer, vor der er sich
heute wegen falscher Namensangabe vor Gericht und im Gefäng-
nis — also wegen intellektueller Urkundenfälschung — zu ver-
antworten hatte, lag ein Geburtschein vor, in dem heißt er
August Barowski, ein Lausunger ist auch vorhanden, in dem
heißt er Gustav Barowski, geheiratet hat er unter dem Namen
August Barowski, und heute heißt er Gustav Wd. Barowski.
Nach der Auskunft, die in seiner angeblichen Heimath, Kalenau,
eingeholt worden ist, ist er nicht der, der er zu sein vorgibt.
Er giebt heute an, er sei ein unehelich geborenes Kind, seine
Mutter, die er übrigens nicht gekannt habe, sei eine Barowski
gewesen. Erzogen sei er worden zu Juppelingen bei Landau
im Waisenhaus, dessen Vorsteher Pfarrer Hammer sei. Sein
Vater habe ihm seinen Namen gegeben, und weil sein Vater
Wd. geheißen habe, heiße er nun auch Wd. Er habe bei den
6. Wlanen in Hanau gedient. Er nennt die Schwadron, der er
zugehörte, war, macht Oberst, Rittmeister, Wachtmeister und
Berittunteroffizier namhaft, aber bei den Wlanen in Hanau
weiß man von seiner Existenz nichts. Wahrscheinlich hat der
Angeklagte irgend etwas auf dem Herdholz, um das er sich
durch falsche Namensangabe herum zu drehen sucht; es scheint,
als handle es sich bei ihm um einen Defecteur. Von der hiesigen
Strafkammer ist er unter dem Namen Wd. wegen gemeinschaft-
lichen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten ver-
urtheilt worden, und von Darmstadt aus wird er unter dem
Namen Barowski wegen Sittlichkeitsverbrechens verfolgt. Die
Verhandlung wird vertagt; es sollen zunächst noch weitere Nach-
forschungen über die Person des Angeklagten angestellt wer-
den. — Der 1888 geborene Fährer Robert Jhdid von hier hat
im Jahre 1895 in Berlin geheiratet. Er hat mit seiner Berliner
Frau drei Kinder und sie dann verlassen, angeblich, weil mit
seiner Frau, die es auch mit der ehelichen Treue nicht so genau
genommen hätte, nicht auszukommen gewesen wäre. Am 2. Juli
1901 ließ er sich von dem hiesigen Standesamt mit einer jungen
Wittwe trauen, der er das Heirathen schuldig geworden sein
will, und die nicht wollte, daß ihr Bräutigam bereits wohl-
verheiratheter Ehemann war. Es währte nicht lange, da fühlte
der doppelte Ehemann das Bedürfnis, seiner zweiten Frau die
Geschichte seiner Ehe reumüthig zu gestehen und von ihr Ab-
schied zu nehmen, um irgendwo in deutschen Landen sich in
seinem Geschäfte zu betheiligen. Es scheint, als ob seine erste
und rechtmäßige Frau das hiesige Standesamt auf ihren un-
getreuen Ehemann aufmerksam gemacht, dieser Wind davon be-
kommen hätte und aus Furcht vor dem Staatsanwalt durch
die Widen gegangen sei. Wegen Bigamie angeklagt, wird
er heute dieses Verbrechens wegen unter Annahme mildernder
Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurtheilt.
— Der noch nicht 18 Jahre alte, in einem Dorfe bei St. Goar-
hausen geborene, einen einfältigen Eindruck machende Fähr-
burche Anton W. soll sich im April 1902 in zwei Fällen bei
Hof Sauerberg der Sodomiterei schuldig gemacht haben. Er
wird freigesprochen und seiner Familie überwiesen, da das Ge-
richt annimmt, daß der Bursche die nöthige Erkenntnis der
Strafbarkeit seiner schmutzigen Handlungen nicht gehabt hat. —
Der 1877 geborene Korbmachergeselle Ernst W. aus Schwan-
heim hat dort nach einem vorhergegangenen Wirthshausstreit
am 20. April 1902 drei halbwüchsige Burschen mit dem Messer
gestochen. Die drei Verletzten sind heute frisch und gesund, und
der Angeklagte ist geständig, nur nimmt er Nothwehr für sich
in Anspruch. Er wird freigesprochen.

Das Erdbeben auf Martinique.

wb. Paris, 11. Mai. Die „Agence Havas“ veröffentlicht
folgende aus Fort de France von gestern datirte Schilder-
ung der Katastrophe auf Martinique: Die Stadt St.

Pierre wurde am 8. Mai gegen 8 Uhr Früh durch ein furcht-
bares Naturereignis vollständig zerstört. Bei dem Ausbruch
des einige Kilometer von der Stadt gelegenen Vulkans Pelée
verwandelte der von einem wahren Feuerregen begleitete glühende
Lavaström, der sich auch auf die St. Pierre benachbarte Küste
erstreckte und so eine Feuerlinie vom Dorfe Carbet bis Bourg
de Precheur bildete. Die Wirkungen des vulkanischen Ausbruchs
waren bis Fort de France bemerkbar, wo ein Regen von Asche
und aufgehobenen Steinen im Gewichte von 7 bis 10 Gramm
niederschiel. Die ganze Insel war mit einer 3 Millimeter hohen
Ascheschicht bedeckt. Tropdem allgemeine Bestürzung herrschte,
ist die Hülfleistung bald in die Wege geleitet worden. Der
französische Kreuzer „Sudet“ wird zur Unglücksstelle entsandt,
auch andere Dampfer gehen dorthin ab, die bald mit Schreden
erregenden Nachrichten zurückkehren. Man kann sich der Küste
nicht nähern. Die auf der Rhede von St. Pierre liegenden
Schiffe stehen in Flammen. Die Hitze ist unerträglich und die
Bestürzung auf ihrem Höhepunkte angelangt. Lebensmittel
werden requirirt. Bei den Häusern der Großaufseher, bei den
Niederlagen und bei den öffentlichen Kasernen werden Posten auf-
gestellt. Gegen Abend trifft der „Sudet“ wieder ein mit un-
gefähr 30 Ueberlebenden, von denen die meisten mit schrecklichen
Brandwunden bedeckt sind; zwei von ihnen starben während
des Transportes nach dem Hospital. Die Scheinwerfer des
„Sudet“ lassen ihre Licht auf die Unglücksstelle fallen. Genauere
Nachrichten treffen ein.

wb. New-York, 10. Mai. Eine Meldung aus St.
Vincent berichtet über die Eruption des Soufriere auf St.
Vincent: Der Vulkan war bereits neun Tage hindurch in
Thätigkeit gewesen, als am letzten Donnerstag in der Frühe ein
heftiger Donner ertönte, der, von Blitzen begleitet, bald einem
entsetzlichen andauernden Getöse wich. Mächtige Rauchfäulen
erhoben sich über dem Berg und wurden dichter und dichter,
bis sie sich in einen schladendähnlichen Hagel verwandelten.
Später ging ein heftiger Ascheregen nieder und richtete großen
Schaden an. In Chateau Belair liegt die Asche zwei
Fuß tief in den Straßen, in Kingston zolltief. Soweit
bekannt, sind 30 Personen umgekommen. Die ganze Nacht
brauste ein wilder Sturm über den Soufriere dahin. In der
Frühe des Freitags wurde der Wind allmählich wieder schwächer.

In seiner „Geographie Universelle“ giebt der berühmte
Geograph Elisée Reclus von dem nunmehr zerstörten Saint-
Pierre folgende Beschreibung: Längs der Bucht an der West-
küste der Insel Martinique liegt Saint-Pierre, zwischen den
Vorhügeln der Berge Pelée und Pitons du Carbet. Die Stadt
wurde 1635 gegründet und ist die volkreichste Stadt und der
lebhafteste Markt der Insel geworden, ohne Zweifel aus dem
Grunde, weil dort keine militärischen Vorschriften der
Handelsfreiheit Hindernis bereiten. Saint-Pierre ist eine der
malerischsten gelegenen Städte der kleinen Antillen. Schon von
fernher sieht man sie vollständig. Häuser über Häuser, Palmen
über Palmen, an den Abhängen des Berges hinaus sich windend
und die rothen Striche der Dächer in den Wald hinein schiebend.
Die Hauptstraße ist gekrümmt wie die Bucht; sie besteht aus einer
Reihe kleiner Stufen, die auf Höhen hinauf- und in Schluchten
hinabführen; auf der einen Seite dieser Straße führen steile
Gassen auf den waldigen Berg, auf der anderen Seite führen
Stufen nach dem Meere. Die Bergabfälle, in zahllose Fäden ge-
theilt, fließen überall in Rinnen herab oder bilden Wasserfälle.
Die Plätze sind geschmückt mit Baumgruppen und Blumen-
pflanzungen; sie bilden einen Gegensatz zu den massiven
Häusern, die gelb bemalt sind und deren viele Mauern den Erd-
beben Widerstand leisten und die Hitze von außen nicht in das
Innere der Behausung bringen lassen. Saint-Pierre ist eine
jener Städte, die der Fremde nie vergißt. „Die Landschaft ist
so angenehm“, sagt Dutre, „die Temperaturverhältnisse sind
so gut und man lebt dort in einer so anständigen Freiheit, daß
ich noch keinen einzigen Menschen, sei es Mann oder Frau, ge-
sehen habe, der, wenn er einmal dagewesen ist, nicht den leb-
haftesten Wunsch gehabt hätte, wieder zu kommen.“ Von der
Insel Martinique selbst sagt Reclus, daß sie zu den volkreichsten
Landschaften der Erde gehöre, obgleich die Bevölkerung nur auf

einem schmalen Rand um die Berge herum wohne und das
Innere ungebaut sei. Im Jahre 1886 waren zwei Fünftel
der Insel ohne Kultur.

Martinique war seit seiner Besiedlung fast ununterbrochen
von vulkanischen Ausbrüchen heimgesucht, zu denen noch Erd-
beben, Ueberschwemmungen und vernichtende Orkane hinzu-
kamen. 1657 vernichtete ein Erdbeben mehrere Ortschaften und
zahlreiche in den Häfen liegende Schiffe. 1724 überstürmte
das Meer einen großen Theil der Westküste und richtete unge-
heure Verheerungen an. 1747 wüthete wiederum ein gewaltiges
Erdbeben und 1753 wurden im Zeitraum von drei Monaten
nicht weniger als 33 Erbstöße verspürt. Im Oktober des
gleichen Jahres verheerte ein furchtbarer Orkan die Insel. 1758
wurde am 1. November auf Martinique der Gegenstoß des
furchtbaren Erdbebens von Lissabon wahrgenommen. Ein
gewaltiger Orkan, von vulkanischen Ausbrüchen begleitet, raste
in der Nacht vom 13. bis 14. August 1768, tödtete 440 Per-
sonen, verwundete 580 und führte den Schiffbruch von 80 Fahr-
zeugen herbei. Ähnliche Katastrophen wiederholten sich am 17.
und 18. August desselben Jahres, 1776, 1779, 1780; bei der
letzteren kamen gegen 1000 Personen um. Im vorigen Jahr-
hundert fanden Erdbeben 1813, 1817, 1828 und 1838 statt.
Der Vulkan Montagne Pelée hatte lange keine Lebenszeichen
von sich gegeben; am 5. August 1851 regte er sich wieder, richtete
aber kein großes Unheil an. Seitdem war er ruhig geblieben,
und man glaubte ihn ganz erloschen, da sich ein kleiner See
auf seinem Krater gebildet hatte. Diese Annahme ist nun auf
furchtbare Weise dementirt worden.

Die Katastrophe auf Martinique und Galbó
„kritischer Tag“. Unlänglich der Nachrichten über die Erd-
beben-Katastrophe auf der westindischen Insel Martinique
schreibt den „N. N.“ ein Meteorologe: Wenn die
wissenschaftliche Wetterlehre nicht schon so oft konstatirt hätte,
daß sich Wetter- und Erdbeben-Katastrophen, Vulkanausbrüche
und ähnliche Naturereignisse sehr wenig nach den Mond-
konstellationen und den daraus abgeleiteten kritischen Tagen
richten — diesmal wäre man fast versucht, aus einem Solus
zu einem Paulus zu werden und sich zur Galbó'schen Lehre zu
bekehren. Es ist nämlich auffällig, wie seit dem stärksten
kritischen Tage des Jahres 1902, das heißt seit dem 22. April,
an welchem wir Vollmond und zugleich ein Mondesfinsterniß
hatten, die abnormen Naturereignisse sich häufen. Den ganzen
Winter und Frühling über trafen — abgesehen von den Be-
reichen über ungewöhnliche Wärme und Vegetationserscheinungen
— nicht so viel Hiebsspoßen von Katastrophen ein, wie seit Mitte
April. Dies geht aus der folgenden, übrigens keinen Anspruch
auf Vollständigkeit erhebenden Liste hervor: Es ereigneten sich
Erdbeben: Am 18. April in Mexico (Zerstörung der Stadt
Amatitlan, Tödtung zahlreicher Menschen in Cuexallamengo);
am 17. und 18. April in Schemacha im Kaukasus und in Neu-
Mazedonien (Russisch-Centralasien); am 20. in Budapest und
Laibach; am 20. bis 23. in Guatemala (Centralamerika); am
26. in Anin und Sinj (Dalmatien); am 2. Mai wieder in
Schemacha; am 6. Mai in Südfrankreich (Bordeaux, Luçon,
Lourdes, Pau, Bayonne) und in Spanien, hier besonders in
Murcia, wo das Erdbeben die berühmte Kathedrale der Stadt
beschädigte. Dieses Erdbeben traf mit dem Vulkanausbruch
des Berges Pelée auf Martinique zusammen, dessen Lava zwei
Meilen weit bis zu den Fabriken der Stadt St. Pierre geflossen
sein soll. Außer den Erdbeben ereigneten sich in der gleichen
Periode mehrere Sturm- und Sturmkatastrophen, so zum Beispiel am
23. April ein Orkan auf den Lofoten, der zahlreiche Schiffe
boote vernichtete, am 30. April ein Wirbelsturm in Ostindien,
der die Stadt Dacca zerstörte und 416 Menschen tödtete, sowie
am gleichen Tage ein Sturm an der Westküste von Honsho
(Japan), welcher 250 Menschen das Leben kostete. Ebenfalls
auf den 30. April fällt die Grubengasexplosion im Döhlhoff-
schacht bei Mariaschein. Unmittelbar nach dem ersten Geleit
des Jahres am 21. April aber trat erst in Siebenbürgen, Nord-
ungarn, Rußland, dann auch in allen Alpenländern, im Riesen-
gebirge u. d. noch anhaltende, mit ungewöhnlichen Schneefällen
verbundene Wettersturz ein, welcher bewirkte, daß im größten
Theile Europas die Temperatur Wochen lang

don uns geschieden. Was Groffe zu sagen hatte, war nichts Ge-
wöhnliches, nichts Ungeheures. Und doch werden wir ihn ungern
in den Reihen unserer zeitgenössischen Dichter missen. Groffe
war nicht nur Lyriker. Auch als Epiker, als Novellist, als
Romanist, als Dramatiker trat er hervor. Mit seinem
„Liberius“ errang er sogar einen starken Theatererfolg. Auch
andere Dramen sahen das Rampenlicht, so das Lustspiel „Eine
Nachtpartie Shakespear's“, das Werk eines Dreizehnjährigen.
Doch sie verschwanden, ohne tieferen Eindruck zu
hinterlassen. Von den epischen Dichtungen Groffes seien das
„Volkslied“, die „Gedichte vom Königssee“, das „Mädchen
von Capri“ und „Der Graue Feller“ erwähnt. Auch verdienen
die komischen Heldengedichte „Der Wälfinger Roth“ und „Pesch
Bardel“ hier genannt zu werden. Der Romane und Novellen
sind gar so viele an der Zahl, daß sich eine Aufzählung von
selbst verbietet. Groffes Leben verlief verhältnismäßig ruhig.
Wenigstens von dem Zeitpunkt an, da sich der Dichter, der
Schriftsteller Groffe gefunden hatte. Das dauerte freilich einige
Jahre. Groffes Vater war Konsistorialrath und Militärbere-
der, und setzte seine Ehre darin, auch aus seinem Sohne
einen Theologen zu machen. Er traf jedoch bei diesem auf
harten Widerstand. Julius wollte Maler werden, kam aber
dann den Wünschen des Vaters auf halbem Wege entgegen und
entschied sich für ein Drittes, für die Archäologie. Von 1846
bis 1849 arbeitete er in Halle und Magdeburg als Geometer.
1849 beginnt die Schwermut. Zunächst widmete sich Groffe
dem Studium der Rechte, bald aber geht er zur Schriftstellerei,
zum Journalismus über. In München, wohin er übersiedelt,
schließt er sich dem Dichterkreis der „Hof- und Kunst-“, an.
1855 ist er Kritiker an der „Neuen Münchener Zeitung“, arbeitet
dann vorübergehend in der Redaktion der „Illustrierten Zeitung“
in Leipzig, um 1862 an sein Münchener Blatt zurückzukehren,
das inzwischen den Namen „Bayrische Zeitung“ angenommen
hatte. 1869 erhielt Groffe einen Ruf als Generalsekretär der
deutschen Schiller-Stiftung, ein Posten, den er bis zu seinem
Tode treulich ausfüllte hat. Mehrfach wechselte er seinen
Wohnsitz; seit 1890 lebte er ständig in Weimar.

Dr. T. Die Nervosität und das Klima. Der Klima-
wechsel ist auf die Heilung der verschiedensten Leiden des mens-
lichen Körpers von allergrößtem Einfluß und wird auch dements-
prechend von den Ärzten gewürdigt. Sehr oft aber bereitet
die Frage Schwierigkeit, welches Klima nun gerade für eine be-
stimmte Krankheit geeignet ist. Daß die Anschauungen darüber
nicht recht verschieden sind, ergibt sich aus der Thatfache, daß

die Aerzte nicht selten widersprechende Rathschläge ertheilen,
wenn es sich darum handelt, einem Kranken den für ihn passenden
Kurtort zu empfehlen. Professor Pearce hat im New-Yorker
„Medical-Journal“ eine umfassende Arbeit über die klimatischen
Einflüsse mit Rücksicht auf die Störungen des Nervensystems
veröffentlicht und darin werthvolle Fingerzeige nach der frag-
lichen Richtung gegeben. Die Wirkung des abnehmenden Luft-
drucks, wie er sich beim Besuch höher gelegener Erdgebiete, also
im Besonderen der Gebirge, bemerkbar macht, ist von großer
Bedeutung zur Unterstützung des Säftekreislaufs; sie äußert sich
ähnlich wie die Massage. Es ist auch möglich, daß der Aufent-
halt in größeren Höhen gleichzeitig eine chemische Veränderung
des Blutes herbeiführt, indem unter den Verhältnissen eines er-
niedrigten Luftdrucks eine gesteigerte Menge von Sauerstoff in das
Blut eingeführt wird. Das Höhenklima beeinflusst unseren
Körper somit wahrscheinlich in zweifacher Art, einmal durch die
Hebung der Blutcirculation nach der Oberfläche des Körpers
hin und durch die Stärkung der stoffwechselnden Bestandtheile
im allgemeinen Säftekreislauf. Dazu muß dann wohl noch die
Reinheit der Luft und die stärkere Wirkung des Sonnenlichts
im Hochgebirge berücksichtigt werden, die beide den körperlichen
Stoffwechsel anregen. Der Einfluß des Windes besteht zunächst
in einem starken Reiz auf die Haut und deren Nerven und ruft
infolge dessen eine Anregung der allgemeinen körperlichen Funk-
tionen hervor. Die Folgen sind indeß nicht bei allen Menschen
günstig, wofür ja wohl viele Leute eine Bestätigung aus eigener
Erfahrung beibringen können. Ein nervenschwacher Mensch, der
obnein an einer Reizbarkeit des Nervensystems leidet, muß
daher starke Winde vermeiden. Ein Aufenthalt in Höhen von
mehr als 600 Metern ist unzutraglich für ihn, weil dort der
Stoffwechsel zu sehr beschleunigt wird und zu einer übermäßigen
Thätigkeit des Gehirns führt. Daher kommt es auch, daß ner-
vöse, aber auch ganz gesunde Menschen in großen Höhen von
Herzklopfen befallen werden. Dagegen haben hysterische Per-
sonen den Aufenthalt im Hochgebirge zu vermeiden. Eine
Neigung zur Schlaflosigkeit macht sich dort stärker geltend als
in der Ebene, vermuthlich wegen des gesteigerten Blutzuflusses
zum Gehirn. Nervenschwache und hysterische Leute, ebenso
solche, die zu Erkältungen neigen, sollten ein nebelreiches und
feuchtes Klima mit niedrigem Luftdruck vermeiden. Ausge-
zeichnet dagegen wirkt der Aufenthalt in größeren Höhen auf
melancholische Menschen, die gerade einer Steigerung des Säfte-
kreislaufs und des Stoffwechsels bedürfen. Ihre Leiden pflanzen
sich im Hochgebirge infolge des verminderten Luftdrucks, der

reineren Luft und der starken Sonnenbestrahlung zu bessern,
ebenso wirken starke Winde auf den Melancholiker und den
Hypochonder günstig ein. Die Nerventränkungen, wie der Beis-
tang, werden bei starkem Wind schlimmer und sollten nur in
solchen Gegenden heilung suchen, wo die Höhenlage 100 Meter
nicht übersteigt. Die Schlaflosigkeit ist noch immer schwer zu
bekämpfen, weil über die Entstehung des Schlafes bisher keine ge-
nügende Aufklärung verbreitet ist. Wahrscheinlich wird der
Schlaflosigkeit durch alle Einflüsse entgegengearbeitet, die zu
einer Zusammenziehung und Entleerung der Blutgefäße im Ge-
hirn führen. Daraus beruht auch die günstige Wirkung von
warmen Bädern und von Massage am Abend. Wenn solche
Maßnahmen und die üblichen Medikamente versagen, so ist die
beste Einwirkung gegen die Schlaflosigkeit von einer ruhigen See-
reise zu erwarten.

**Der Einfluß der Gewürze auf die Magen-
thätigkeit** ist eine Frage, über die allenthalben, sogar noch bei
vielen Ärzten, eine verschiedene und daher vielfach unrichtige
Meinung besteht. Im Allgemeinen trifft man auf die Ansicht,
daß der Genuß von Gewürzen auf die Thätigkeit des Magens
anregend wirkt, und diese Vorstellung muß nach den neuesten Er-
fahrungen einer sehr wesentlichen Berichtigung unterzogen wer-
den. Ein Dozent der Universität Strassau, Dr. Korynski, hat
an der dortigen inneren Klinik eingehende Versuche gemacht, um
die schonenden Zweifel über diesen Punkt aufzuklären, dessen
herausragende Wichtigkeit von keiner Seite verkannt werden
kann. Die Untersuchungen wurden in der Weise vorgenommen,
daß der Mageninhalt verschiedener Personen vor und nach der
Verabreichung von Gewürzen bezw. gewürzten Speisen geprüft
wurde. Es wurden benutzt: Paprika, Senf, Ingwer, schwarzer
Rettk, Pfeffer und Zwiebeln. Ein sehr wesentliches Ergebnis,
das sich gleich bei dem ersten Versuch herausstellte, besagt, daß
bei einer ausgesprochenen Magenschwäche durch Gewürze durch-
aus keine Anregung der Verdauung erzielt werden kann. Nach-
weislich wird in einem solchen Fall die Ausscheidung der Salz-
säure durch den Magen geradezu aufgehoben, wenigstens durch
den bei dem fraglichen Versuch angewandten Paprika. Es war
überhaupt keine Salzsäure mehr zu finden, vielmehr nur noch
Milchsäure. Die Thatfache, daß die motorische Thätigkeit des
Magens, die zur Beförderung des Speisebreis dient, durch die
Gegenwartigkeit des Gewürzes befördert wurde, kann demgegenüber
nicht als ein günstiger Umstand ins Gewicht fallen. In den
anderen Fällen wurde theilweise eine Steigerung der Magen-
ausscheidung beobachtet, jedoch war sie zuweilen sehr gering und

tiefer unter dem Normale steht, als dies je seit vorigem Herbst der Fall gewesen. Auch hinsichtlich des Wetters ist also seit dem „stärksten kritischen Tage des Jahres“ eine höchst auffallende Wandlung eingetreten. Diese Wandlung mag, gleich der Häufung von Erdbeben und Stürmen, Zufall sein, immerhin verdient der Thatsachentempel konstatiert zu werden.

Kleine Chronik.

Ein Mann aus Düsseldorf wollte zur Rückfahrt den letzten Zug von Reithaus aus benutzen, kam jedoch zu spät und begab sich zu Fuß den Bahnhöfen entlang nach Düsseldorf. Unterwegs wurde er von einer Lokomotive überfahren und darauf verstorben, daß er sofort verstarb.

Die Hinterbliebenen des durch den Rittmeister z. D. Stietencron erschossenen italienischen Arbeiters Faggi werden Entschädigungsklage vom Oberlandesgericht in Kolmar abgewiesen wurde, haben Revision beim Reichsgericht eingelegt. Auf Hülfe „Phönix“ bei Ruhrort verunglückten drei Arbeiter durch Herausragen der Flamme aus dem Hochofen. Zwei sind ihren Verletzungen erlegen.

Aus Hirschberg i. Schl. wird gemeldet: Vor mehreren Wochen hatte, wie seiner Zeit mitgeteilt, das Hochwasser einen zugenähten Saal ans Ufer des Jaders getrieben, in welchem sich die Leiche des seit dem November verschwundenen Arbeiters Reugebauer befand. An der Leiche fehlten Kopf und Beine. Jetzt hat nun der 20-jährige Schlosser Lorenz, der dringend verdrängt war, den Mord begangen zu haben, das Geständnis abgelegt, daß er und Frau Reugebauer gemeinsam den Reugebauer ermordet, zerstückelt und die Leichenteile, in drei Säcken verpackt, in den Jaden geworfen haben.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rom: Das Unwetter dauert allenthalben im Lande an. Aus Como wie aus Savona kommen Nachrichten über Schneefall. Der Apennin ist schneebedeckt. Ebenso sind die aus Piemont eintreffenden Eisenbahnzüge mit einer Schneedecke überzogen. Die Kälte in Nord-Italien ist groß. Auch in Neapel herrscht Sturm und Unwetter. Der Verkehr der Dampfschiffe im Golf ist teilweise eingestellt. Der Schaden, den der Orkan bei Civita Vecchia angerichtet hat, wird auf zwei Millionen geschätzt.

In Alexandria entstand Nachts im Theater ein Brand. Trotzdem sofort Hülfe zur Stelle war, ist das Theater völlig zerstört. Verunglückt ist Niemand.

Drahtmeldungen aus Allahabad zufolge hat der Richter von Farrukhabad in den Annalen der Verurteilungen einen Befehl aufgestellt, indem er nicht weniger als vierzehn Personen wegen der Ermordung eines Einzelnen zum Tode verurteilt hat. Das Verbrechen war aber auch ganz außerordentlich roh. Der Ermordete, sah ruhig vor seiner Hausfrau, als der Anführer der Bande ihm eine Kugel durch den Arm jagte. Er floh, wurde aber eingeholt und von seinen Verfolgern mit Schwertern und Dolchmessern förmlich in Stücke zerhackt.

Lokales (Nachtrag).

— Kaiser-Parade. Wir erhalten folgende Zuschrift: Die erbetenen Eintrittskarten für die am Donnerstag, den 15. d. M., stattfindende Parade können — soweit noch Plätze vorhanden sind — am Mittwoch Nachmittag von 4 bis 6 Uhr vom Dienstherrn des Garnison-Kommandos, Eingang Schwalbacherstraße, abgeholt werden. Eine besondere Beantwortung aller an das Garnison-Kommando oder den Unterzeichneten gerichteten Briefe ist mir zu meinem Bedauern unmöglich. Wiesbaden, den 12. Mai 1902. von Jacobi, Oberst, Flügeladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs und Garnisonältester.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Gesundbeten. Ich will Herrn Securius zu Hülfe kommen. Man braucht nicht durchaus ein kirchlich eingesehener Glaube zu sein; man braucht nicht einmal ein auch nur

loderes Verhältnis zu den kirchlichen Dingen zu haben; es bedarf lediglich eines rein sachlichen Interesses, wie es jeder nach Erkenntnis und Verständnis Strebende an den Erscheinungen dieses Lebens nehmen sollte, um den Unterschied zu begreifen, der zwischen Kirche und „Gesundbeten“ von einander trennt. Das Kirchengelübde (wenigstens so weit die protestantische Kirche in Betracht kommt; über die katholische bin ich nicht zu urteilen berechtigt) trägt dem Schöpfer einen Wunsch vor, mag sich aber damit keinen bestimmten Einfluß auf seine unerforschlichen Pläne und seine höhere Einsicht an. Jedes Gebet bezieht dem Herrn selbstverständlich die Entscheidung vor: „Dein Wille geschehe!“ Das Kirchengelübde und das rechte Gebet überhaupt legt nicht Befehl auf die Kraft Gottes, stellt ihn nicht unter Kuratel, sie parzelliert seine Allmacht nicht, um sie rationell zu bewirtschaften, hofft ihre Ertragsfähigkeit nicht durch methodische Bodenkultur zu steigern und macht endlich die göttliche Gnade nicht zum Gegenstand einer Art Terminhandel. — Alles das thun die Gesundbeter. Sie geben vor, ein System zu haben, das den gewünschten Effekt — unter bestimmten Voraussetzungen — garantiert. Hilft die Veranstaltung dann nicht, so waren eben jene Voraussetzungen, die natürlich zu den Imponderabilien gehören, nicht vollkommen erfüllt. Die wesentlichste Voraussetzung des wahren Gebetes ist, daß Gott uns erhören will! Beim „Gesundbeten“ steht nicht diese Bereitschaft des göttlichen Spenders, sondern die innere Empfangsbereitschaft des Menschen, für den gebetet wird, in Frage. — Das Wesen des Kirchengelübdes und der wahren Gläubigkeit ist demnach Demuth und Unterwerfung, wie immer auch die Entscheidung falle. Dieser Charakter macht es ehrwürdig auch in den Augen Derer, die den Anschauungen, aus denen es quillt, fern stehen. Wer es aber auf eine Linie stellt mit dem Schwindel des „Gesundbetens“, eines Kultus, der im besten Fall die Ausgeburt vernünftiger Unmaturität ist, offenbar einen beträchtlichen Mangel klaren Unterscheidungsvermögens. Schon das äußerliche Merkmal, daß die „christliche Wissenschaft“ — so bezeichnet sich bescheiden die Lehre vom Gesundbeten — jede irdische Hülfe ablehnt, sollte doch zu näherer Prüfung ihres besonderen Standpunktes anregen, ehe man falsche Parallelen zieht. P. L.

* „Gesundbeten“. Zur „Aufklärung“ mögen folgende Bemerkungen eines Laien dienen. Im Sinne eines evangelischen Christen — und zu diesen gehören die Holländer — bedeutet das Beten ein Sichpersetzen in den göttlichen Willen, ein Streben nach der sittlichen Höhe, auf welcher der Stifter unserer Religion stand, als er sprach: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“, also ein Gleichwerden unserer Wünsche mit den ewigen Rathschlägen unseres Gottes. In diesem Sinne läßt es sich gewiß rechtfertigen, wenn in den holländischen Landestirchen die Geistlichkeit in einem sogenannten Kirchengelübde dem Gefühl Ausdruck geben, das zur Zeit die gesamte Nation befiel. „Gesundbeten“ dagegen ist ein Unfug, ausgeführt von Betrügern oder geistig anormalen Menschen, Andere glauben zu machen, der göttliche Wille ließe sich unter menschliche Gewalt zwingen. „Gesundbeten“ wollen ist eine krankhafte Erscheinung im religiösen Leben; Kirchengelübde in oben angegebenen Sinne sind ein Beweis gesunden Zustandes einer Kirchengemeinschaft, in welcher das Wohl jedes Einzelnen und das der Allgemeinheit auf so viel Herzen getragen wird, als die Gemeinde Glieder hat. Vergleichen wir das religiöse Leben mit dem natürlichen, so gleicht der fromme — nicht der frommelnende — Betende dem treuen Arbeiter, der seine Kräfte in der Arbeit und durch dieselbe stützt zu seinem Besten und zum Wohle der Menschheit. Der „Gesundbeter“ aber ähnelt dem Spieler, der seine von Gott verliehenen Gaben verkommen läßt, weil sie ihm nur noch dazu dienen, seine Nebenmenschen durch Uebertölpelung auszubuten. Letzteren, den „Gesundbeter“ also, verurteilen wir; für ersteren erbitten wir die Schonung, die Meister Rüdert so herzlich in dem schönen Vers nahe legt:

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knien,
Vor einem Göttlichen sich emporzuheben.
Verachte keinen Brauch und keine Flehgebärde,
Mit dem ein armes Herz emporringt von der Erde!
Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein and'res mit Schreie,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

G. A. Müller.

seit mehreren Wochen barfuß im Schloß und trägt Sandalen, wenn es ausgeht. Das geschieht hauptsächlich auf Wunsch des Königs, der die kleine Prinzessin Yolande abhärten will. Für Babies mit Tragelidern sind Lhee-Jäckchen aus seinem Flanell mit Spitze modern, in denen das Kind im Salon zur Theestunde repräsentiert wird. Gärten-Capes sind jetzt auch für Babies an der Tagesordnung und haben noch eine mit Seide abgefüllte Kapuze. Sie sind aus feinem Flanell, der mit Zweigen von Klee, Veilchen, Lilien oder Rosen in weißer Seide bestickt ist.

* Verschiedene Mittheilungen. Der lettische Dichter Ernst Dinsberg ist, wie die „Post. Ztg.“ meldet, dieser Tage in der Nähe von Riga, 87 Jahre alt, gestorben. Er hat sich unter Anderem als Uebersetzer deutscher Dichtungen Verdienste erworben. Ihm ist es zu verdanken, daß viele deutsche Lieder, so z. B. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, „Steh ich in finst'rer Rittersnacht“, auch National-eigentum der Letten geworden sind. Dinsberg, der 41 Jahre lang Volkslehrer gewesen ist, hat mehr als 90 Bände veröffentlicht. Er wurde dadurch einer der Mitbegründer der lettischen Litteratur.

Das Museum der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin hat 28 große Modelle zur Erläuterung der Ent-wicklung der Näh- und Bindemaschinen (Doering'sche Sammlung) als Geschenk erhalten.

Die Gaskspielreise, zu welcher sich das königliche Hoftheater in Stuttgart durch den Theaterbrand im Januar jetzt veranlaßt sieht, dürfte, was den Apparat betrifft, mit zu den größten Gaskspielreisen gehören, welche überhaupt unternommen wurden. Dadurch, daß an der Reise neben den Solisten der königlichen Hofoper auch das gesamte Hof-orchester und der Singchor teilnehmen, stellt sich die Zahl der mitreisenden Personen auf 140 bis 150. Daneben wird für sieben Werke der vollständige Kostümfundus mitgeführt.

Bei einer Orchideen-Auktion in Cheapside (London) wurden für zwei alte und zwei neue Anollen von „Odontoglossum crispum“ 3150 Mk. gezahlt; für eine Varietät derselben Art 1260 Mk.; für einen Anollen „Odontoglossum roseum“ 1050 Mk.

Die Pariser Theater-Direktoren, die die Generalproben überhaupt abschaffen wollten, haben sich einschüchtern lassen und

* Nr. 207 dieser Zeitung enthält einen Bericht über die seitens der städtischen Gesundheitskommission angeregte und seit einigen Monaten begonnene Zahnpflege der Kinder des hiesigen Vereins der Kinderhorte für Mädchen. Bei der sehr lobenswerten Absicht ist mir in dem Bericht auffallend, daß nur einseitig gegen Krankheiten der Zähne selbst gehandelt wird, und dazu Zahnpulver für die Reinigung der Zähne verwendet wird. Ich habe nie Zahnpulver oder etwas Anderes als die Zahnbürste, in frischem Wasser getaucht, zum Reinigen der Zähne gebraucht, und habe bei 73 Jahren erst einen Zahn vor 10 Jahren verloren. — Weider die den Menschen ähnlichen Geschöpfe, noch andere bedürfen nicht nur für ihre Zähne, sondern überhaupt keine Kunsthülfe wie der von der Natur abgewichene Mensch, um seinem meist kranken Körper auch nur verteilte Lebensdauer zu ermöglichen. Wo werden die berühmtesten Zahnärzte gebildet? Wo am meisten wider-natürliche Fleischmahlung und dergleichen gebräuchlich ist. Bei dem von der Natur auf Fleischmahlung angewiesenen Geschöpfen (Mund und Kiefer) stehen die Zähne nicht dicht aneinander, so daß das am meisten Fäulnis bildende Fleisch nicht zwischen den Zähnen bleiben und dieselben dadurch schädigen kann. Die Zähne haben auch noch das natürliche Verhältniß, ihnen heiß vorgelegte Nahrung nicht zu nehmen. Ich sah, daß mein Hofhund den eben erhaltenen Fressnapf nach kurzem Beschnüffeln umwarf und bald darauf die dadurch abgekühlte Speise von der Erde auffraß. Heiß genossene Speisen und Getränke schaden zuerst den Zähnen, dann dem Schlund (Verweichlichung — Halskrankheiten) und schließlich dem Magen. So entstehen verschiedene Leiden aus einer Unerkennung. — In der „Deutschen Warte“ erwähnt ein nicht genannter Arzt: „Das allerbeste und in gewisser Weise angenehmste Mittel neben dem Bürsten der Zähne ist eine Schnitt Roggenschrotbrod zum zweiten Frühstück und Abendbrod. Nichts reinigt Mund und Zähne so ausgiebig als Roggenschrotbrod.“ — Solches Brod (das Müll-tärbrod würde, wenn nicht sauer, gut sein) ist aber für den Aufbau und die Gesunderhaltung des gesamm-ten Körpers noch anderweit von größter Wichtigkeit, weshalb auch den Kindern je nach Alter davon gereicht werden sollte. Leider ist aber der ungesunde Gebrauch des außerordentlich ge-ringer nährenden, aus gebleutem Mehl bereiteten Graus oder gar Weißbrodes fast allgemein. Daher ist auch die Schwäch-lichkeit beziehentlich Kränklichkeit der Kinder unheimlicher als Eltern, da ihre Kinder auch anderweitiger Gesundheitspflege, z. B. der Hautpflege, meist entbehren, noch besonders ver-ursacht. Dagegen werden Kinder wohlhabender Eltern häufig durch konzentrierte (Fleisch, Ei, beziehentlich schädliche Getränke) und zu gelagerte Nahrung zu sehr übernährt. Deshalb neigen diese zu Fieber- und Ausschlagskrankheiten, wodurch der Körper das zu viel und schädlich Genossene ausscheiden will. — Schlechte Körperernährung giebt auch schlechte Zahnmasse. — Die einfachste und natürlichste Ernährung des Menschen, be-sonders der Kinder, zur Entwidlung ihres Körpers ist für den gesammten Gesundheitszustand die beste, sie bildet also auch für die Zähne die ursprünglichste Pflege. W. A. Securius.

Geschäftliches.

Bauisch, Industrie u. Gewerbe dürfte die in Nummer enthaltene Anzeige des Herrn Julius Recks hier selbst-ständig interessieren. Diefelbe sei geneigter Beachtung empfohlen.

Leibniz Waffeln Hannover Cakes-Fabrik
Zu haben bei Post. J. Kohn, Kirchstraße 84. F 147

Hitz-Schirme. Hochelegant, größte Auswahl, jedes Preisplage. A 233
Leonhard Hitz, Fabr. gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 22 Seiten,
„Antike Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 57 und
1 Sonderbeilage für die Stadt-Anlage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Sehr geehrter Redakteur für den gesammten redaktionellen Theil: G. Rüdert;
für die Anzeigen und Notizen: H. Dornau; für die Druckerei:
Wend und Verlag der P. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

vor allen Dingen vorübergehend und unsicher. Die Zusammenfassung der Ergebnisse aller bisheriger Versuche giebt uns zu-nächst eine Belehrung darüber, daß die Art der Wirkung bei den verschiedenen Gewürzen keine gleiche ist. Ferner wird ihr Ein-fluß durch den allgemeinen und augenblicklichen Zustand des Magens bedingt. Gewöhnlich folgt einer zeitweiligen Anregung, sofern eine solche überhaupt stattfindet, eine Erschöpfung des Magens von kürzerer oder längerer Dauer. In Fällen der Magenschwäche, bei denen also die Ausscheidung der Salzsäure in diesem Organ herabgesetzt ist, sind Gewürze unbedingt als schädlich zu bezeichnen, indem sie die Absonderung der Salz-säure und des Pepsins noch weiter herabsetzen zu Gunsten einer reichlichen Bildung von Milchsäure. Auch bei Personen, deren Magenfähigkeit eine leidlich zureichende ist, aber nicht genug Salzsäure ausscheidet, muß der Genuß von Gewürzen min-destens als unerwünscht bezeichnet werden. Die Wirkung der Gewürze besteht in einer Reizung der Magenschleimhaut und einer Erweiterung der Gefäße, wodurch gleichfalls eine Ver-dünnung des Mageninhalts herbeigeführt werden kann. Bei ge-sunden Personen wirken die Gewürze zunächst anregend, später aber hemmend auf die Magenfähigkeit, und zwar dauert die nachtheilige Beeinflussung gewöhnlich ziemlich lange. Die be-merkenswerthen Untersuchungen, die in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ eingehend beschrieben worden sind, werden selbst-verständlich noch weiter fortgesetzt werden.

C. K. Londoner Kindermoden. In diesem Jahr sind Säureblau- und korallenrothe Jadenkostüme aus Alpaca mit einem breiten Spitzenragen für Mädchen sehr modern, und ein smarter Strohhut mit zierlichen Blüten dazu giebt eine reizende Nachmittags-Toilette für kleine Mädchen. Die Neu-heit der Saison ist ein sudanesisches Kinderkostüm, das gar keine Befestigung hat, sondern in der Art der modernen Gewänder lose herabfällt und sehr anmuthig wirkt. Diese Derivatskleider werden in Serge, Seide und Leinen angefertigt, und darunter in Chemise aus Seide oder Musselin mit langen Ärmeln getragen. Die kleinen Mädchen tragen noch dazu passend ge-faltete Kappen. Sehr hübsch sind auch Jephthaleider mit Chemi-sette und Karmeln aus Batist, die von dem übrigen Kleid ab-gemessen sind. In diesem Sommer werden mit Vorliebe Sandalen für Kinder gekauft. Der König und die Königin von Italien kühnen auch der Ansicht, daß die Füße der Kinder nicht eingezwängt sein sollen. Ihr Töchterchen geht

ihren Beschluß dahin abgeändert, daß die Generalproben nur in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September, also in der todtten Saison fortfallen sollen.

Vom Südhertisch.

* „Australien, Oceanien und die Polar-länder“. Von Professor Dr. Wilhelm Sievers und Professor Dr. Wilh. Rüdenhal. Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Kartenbeilagen und 24 Tafeln in Farbendruck, Holz-schnitt und Aetzung. (Allgemeine Länderkunde. Herausgegeben von Professor Dr. W. Sievers. 2. Band.) 15 Lieferungen zu je 1 Mk. oder in Halbleber gebunden 17 Mk. Verlag des Biblio-graphischen Instituts in Leipzig und Wien. Durch den Zu-sammenschluß der australischen Kolonien zu einem Bundes-staat ist Australien, durch mannigfache Verschiebungen das in mehr als einer Beziehung zu ihm gehörige Oceanien wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses getreten. Es ist deshalb sehr dankenswerth, daß sich die Verlags-handlung entschlossen hat, gerade diesen Band seiner in zweiter Auflage erscheinenden „Allgemeinen Länderkunde“ schon jetzt nur heraus-zugeben. Der Haupttheil „Australien und Oceanien“ ist, wie bisher, von Professor Dr. Wilhelm Sievers bearbeitet, der Ab-schnitt „Die Polarländer“ von Professor Dr. Wilh. Rüdenhal, der ebenfalls schon bei der ersten Auflage, und zwar als Be-arbeiter Grönlands mitwirkte. Vor uns liegt das erste Heft, dem die weiteren in kurzen Zwischenräumen folgen sollen. Nach dem Plane für die zweite Auflage der „Länderkunde“ wird den einzelnen Bänden eine neue Gruppierung des Stoffes, nämlich nach natürlichen geographischen Gebieten, bzw. Einzel-ländern, zu Grunde gelegt. Im vorliegenden Falle werden sich, wie der Prospekt meldet, der „Erforschungsgeschichte“ und der „Allgemeinen Uebersicht“ die folgenden Abschnitte anreihen: „Das Festland Australiens und Tasmanien“, „Neuseeland“, „Melanesien“, „Polynesien“, „Mikronesien“. Mit Freuden be-grüßen wir auch die Ankündigung, daß der Band „Australien“ die sammlischen Polarländer enthalten wird, die sonst in vier verschiedenen Bänden der „Allgemeinen Länderkunde“ verstreut behandelt waren. Nach Erscheinen des ganzen Bandes, dem wir nach Einsicht in die erste Lieferung mit großem Interesse ent-gegensehen, werden wir uns eingehender mit dem neuen Werke beschäftigen.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Börsenwoche.

(Aus dem Wochenbericht der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissius & Co. Commandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 9. Mai. Die feste Haltung, die die letzten Tage der vorwöchentlichen Börse auszeichnete, hat sehr schnell wieder einer Abschwächung Platz gemacht. Das Geschäft auf dem Anlagemarkt hat durch die ungarische Conversion indessen doch noch eine recht erfreuliche Belebung erfahren, da allem Anschein nach ein nicht unbeträchtlicher Theil der deutschen Besitzer sich mit dem Umtausch der Goldtitres in Kronentitres nicht befremden konnte. Von den alten Anleihen sind daher ansehnliche Beträge an den Markt gekommen, wo sie für Rechnung des Heimathlandes Aufnahme fanden. Insbesondere gilt dies von den abgestempelten Actien der Galizischen Karl-Ludwigs-Bahn, deren Umtausch in Deutschland aus den in dem letzten Bericht geschilderten Gründen nur wenig Freunde gefunden hat. Trotz alledem dürften an der Richtigkeit jener Meldungen, die die Conversionen heute schon als mit grossem Erfolg durchgeführt bezeichnen, kaum zu zweifeln sein, da die Umtauschbedingungen für den inländischen Besitzer zweifellos noch bessere Chancen bieten als für den Ausländer und Oesterreich-Ungarn auch für seine eigenen Anleihen in den letzten Jahren entschieden aufnahmefähiger geworden ist. So lebhaft sich also das Geschäft auf dem Gebiet der Anlagepapiere gestaltete, so wenig konnten die übrigen Gebiete des Marktes von diesem Aufschwung Nutzen ziehen, da sie dauernd unter Verstimmungen aller Art zu leiden hatten. Vor allem gab die Lage an der New-Yorker Börse, die bekanntlich auf die Coursegestaltung an den deutschen Börsen, mehr als erwünscht, massgebenden Einfluss gewonnen hat, genügend Grund zur Beunruhigung. Der Ausweis der New-Yorker Banken ist zwar nicht so schlecht ausgefallen als man erwartete, trotzdem stellte sich der Satz für tägliches Geld zeitweise auf 20 pCt. und man hielt doppelte Vorsicht gegenüber den dortigen Verhältnissen um so mehr für geboten, als eine derartige Versteifung des Geldmarktes schon mehrmals den Anfang vom Ende einer aufsteigenden Epoche bezeichnete und man auch jetzt wieder in den aussergewöhnlichen Zinssätzen ein Zeichen der gespannten Lage erblickt. Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass eine grosse Zahl amerikanischer Gründungen sich auf äusserst unsicherer Grundlage aufbaut, und dass die speculativen Ausschreitungen der letzten Wochen, die beinahe wieder zu einer Panik geführt hätten, eine vorsichtige Beurtheilung der amerikanischen Verhältnisse rechtfertigen. Man darf aber auch wohl jenen Leuten Glauben schenken, die die momentane Nervosität zunächst als eine vorübergehende Erscheinung ansehen, nicht deshalb, weil ihnen die Situation als besonders rosig erschien, sondern

aus dem sehr einleuchtenden Grunde, dass die Herren Morgan und Genossen für die Milliarden-Geschäfte, die theils in der Durchführung, theils in der Vorbereitung begriffen sind, eine günstige Stimmung der Börse nur zu nothwendig brauchen, um nicht alles zur Beseitigung der augenblicklichen Anspannung aufzubieten. Die Macht dazu fehlt den Herren ja nicht. Immerhin konnte die Baissepartei aus diesen Umständen in Verbindung mit der Meldung mehrerer Insolvenzen für ihre Bestrebungen Capital schlagen, sodass die Coursegestaltung bei bedeutenden Umsätzen eine sehr unregelmässige blieb. Die Befürchtungen über einen Streik der Bergarbeiter wirkten verstimmend auf die Actien der Kohlenbahnen. Auch gaben die widersprechenden Nachrichten über den Ausfall der Ernte, der natürlich von hoher Bedeutung für das Geschäft der meisten Bahnen ist, mehrfach Anlass zur Beunruhigung. Auf jeden Fall haben die continentalen Börsen in der nächsten Zeit noch öfters mit der Stimmung in Wall-Street zu rechnen. — Der unbefriedigende Fortgang der Friedensverhandlungen in Südafrika, der allmählich eine ständige Rubrik in den täglichen Börsenberichten geworden ist, liess gleichfalls eine günstige Tendenz nicht aufkommen, zumal berechtigte Zweifel darüber aufgetaucht sind, ob die Buren wirklich so kampfmüde sind, als die englischen Meldungen es hinstellen belieben und die englische Heeresverwaltung auch noch mit einer Fortführung des Krieges zu rechnen scheint. Interessant sind die Aufstellungen, die ein englisches Blatt in der vorigen Woche über die Kosten des Krieges veröffentlichte. Danach betragen die Ausgaben für Kriegszwecke seit Beginn des Feldzuges bis Ende März rund 4 1/2 Milliarden Mark, während die neuen Steuern, die England in den Kriegsjahren behufs Balancirung seines Budgets zu schaffen sich gezwungen sah, dem Lande eine Belastung von rund 1 1/2 Milliarden Mark auferlegten. Rechnet man hierzu die wirtschaftlichen Schädigungen, die sich in Zahlen kaum ausdrücken lassen, so erscheint der Wunsch nach Beendigung des Feldzuges auf englischer Seite nur zu begreiflich, wenn man auch noch so oft mit hochtönenden Redensarten darüber hinweg zu täuschen sucht. Die Goldshare-Course blieben zwar fest, es fehlte dem Geschäft aber jede Belebung, obgleich man sich bemüht, die Beschädigungen, die die Minen durch den Krieg erlitten haben, als nicht sehr belangreich hinzustellen und die Wiederaufnahme der Arbeiten erfreuliche Fortschritte gemacht haben soll. Allerdings sei es für die Zukunft der Minen-Industrie von der grössten Bedeutung, dass man ihre Entwicklung nicht durch übermässigen Steuerdruck hemme. Jedenfalls dürfte diese Hoffnung sich als trügerisch erweisen. — Vom heimischen Industriemarkt liegen keine Nachrichten von Belang vor, aus denen eine Veränderung der Situation festzustellen wäre.

Die Course, sowohl der Bank- als auch der Montan-Actien, die im Anfang der Woche abgeschwächt erschienen, schliessen ohne wesentliche Veränderung gegen die Vorwoche. Prince Henri-Actien verloren infolge des ungünstigen Ergebnisses des letzten Jahres, das die Vertheilung einer Dividende von nur 17 Frs. gegen 28 Frs. im Vorjahre gestattete, ca. 3 pCt. Schuckert-Actien sind ca. 5 pCt. niedriger, da die Anbahnung einer engeren Verbindung mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft wahrscheinlich misslungen ist und die Ertragnisse des Unternehmens auch für die nächsten Jahre sehr ungünstig beurtheilt werden. Die deutschen Anlagewerthe sind unverändert. Von ausländischen Renten waren Italiener Bruchtheile niedriger, ebenso Portugiesen, auf die Opposition, die sich im Lande selbst gegen das Finanzarrangement geltend macht und die beinahe revolutionären Charakter angenommen hat.

Magdeburgische Lebensversicherungsgesellschaft. Die misslichen Verhältnisse in Handel und Industrie, sowie die grossen Bankbrüche haben im vergangenen Jahr auch lähmend auf die Lebensversicherungsbranche gewirkt. Es war ein ziemlich bedeutender Verfall bestehender Versicherungen zu verzeichnen und das Neugeschäft war auch nicht so lebhaft wie früher. Die Bilanz ergibt einen Ueberschuss von Mk. 1,458,908. Die Actionäre erhalten Mk. 33 auf die Actie gleich 11 pCt. ihrer Einzahlungen.

Oesterreichische Südbahn. Der Berliner Verein für die Interessen der Fondsbörse hat die Direction der Oesterreichischen Südbahn ersucht, auf die Tagesordnung der diesjährigen Generalversammlung folgenden Antrag zu stellen: „Artikel 32 der Statuten wird dahin abgeändert, dass die Zahl der Aufsichtsräthe von 21 auf 25 erhöht wird, von welchen 4 durch in Deutschland wohnende Actionäre zu besetzen sind“. Um diesen Antrag zur Geltung zu bringen wird eventuell dahin gewirkt, eine ausserordentliche Generalversammlung herbeizuführen. Der Antrag wird damit begründet, dass unzuverlässig ein erheblicher Procentsatz des Actienkapitals der Südbahn sich in deutschen Händen befindet. Die immer ungünstiger sich gestaltenden Verhältnisse des Unternehmens haben schon seit Jahren deutsche Actionärgruppen dazu geführt, einen Einfluss auf die Gesellschaft zu suchen, um bessere Verhältnisse für die an der Gesellschaft Theilhabenden herbeizuführen. Diesen Bestrebungen hat die Verwaltung nur in geringem Masse Rechnung getragen und es kann ihr der Vorwurf nicht erspart werden, dass sie erst ein Jahresergebniss, wie das letztvergangene, hat herankommen lassen, ehe sie sich mit durchgreifenden Massregeln für eine Sanirung beschäftigt hat. Der Verein für die Interessen der Fondsbörse in Berlin hat es abgelehnt, seinerseits zu denjenigen Fragen Stellung zu nehmen, welche das Verhältniss zwischen den Obligationären und den Actionären der Gesellschaft betreffen, dagegen sei er nach sorgfältigen Erwägungen zu dem Entschluss gekommen, dass es im wesentlichen Interesse sowohl der Actionäre als der Obligationenbesitzer zu verlangen ist, dass die ausserordentlich bedeutenden deutschen Interessen an der Gesellschaft durch directe Vertretung in der Verwaltung wahrgenommen werden. Auch für die Verwaltung dürfte dieser Vorschlag wünschenswerth und acceptabel sein, da damit die Bestrebungen einzelner Actionärgruppen zur Zufriedenheit erledigt werden dürften.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts und Wegzug von Wiesbaden
werden fast sämtliche fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben,

bestehend aus einigen Tausend Stücken von

Anzügen, Paletots, Havelocks, Joppen, Hosen, Westen und Knaben-Confection

zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Artikel, welche nicht mehr in allen Grössen vorrätig sind, verkaufe ich zur Hälfte, theilweise sogar zum dritten Theil des Selbstkostenpreises. Herren-Stoffe in deutschen, englischen und französischen Fabrikaten meterweise

weit unterm Preis.

Anfertigung nach Mass zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Bernhard Fuchs,

jetzt Michelsberg 6, Neubau.

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37.
Ausgestellt vom 11. bis 17. Mai:
Süd-Tirol. Das Ampezzo- und Cadore-Thal.
Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Schlafzimmer-Einrichtungen.

einfach bis hochlegant, in modernem Stil und Holzarten, zu billigen Preisen unter Garantie für nur solideste Arbeit.
Ph. Seibel, Reichstraße 24 (kein Laden).

Bruchtmarmelade

per Pfund 80 Pf., 10 Pfund 2.50 Mk., 50 Pfund 10 Mk.

Conditorei Abler,
Lannusstraße 84.

Zum Crème-Stärken

Gardinen, Spitzen, Decken
empfehle meine

Crème-Linctur.

Dieselbe giebt die schönste, haltbarste Farbe bei einfacher Anwendung.

Oranien-Drogerie, Oranienstraße 50, Ecke Goethestr.
Telefon 2438.

Handschuhe u. Hosenträger

bei Fritz Stensch. Reichstraße 37. 5904

Damen-Hüte,

elegante, sowie einfache, sind wieder vorrätig in den bekannt billigen Preisen (auch Pariser Modelle) a. w. Hüte modernisiert Schwalbacherstraße 12. 3

SIE MÜSSEN
Ihr reiches Buch über sensation. Erfindungen lesen. Preis statt 1.70 Mk. nur 70 Pf. Anskunft gratis. (Mg. 4 1886g) F 13
R. Oschmann, Konstanz. M. 1

Adolfsallee 17. **Oscar Michaëlis**, Telefon No. 2130.Specialität: **Moselweine.**

5730

Fortsetzung des Total-Ausverkaufs.

**Damen- und Herren-Wäsche,
Blousen, Taschentücher, Unterröcke,
Stoffe, Stickereien etc.**

werden, um schnell damit zu räumen, zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

Günstige Gelegenheit für Brautausstattungen.

A. Maass, Gr. Burgstrasse 8.

Ladeneinrichtung zu verkaufen. — Bügel, Gestelle, Spiegel.

5480

Rheingauer Winzerstube,

Bahnhofstraße 5.

Ausschank und Versand der garantiert naturreinen
Weine der Rheingauer Winzer-Vereine.

Während der Reifertage und bis
Ende Mai Spezial-Ausschank:

1900er Gauber Berg,

vorzügliche Qualität.

5878

Geschäfts-Eröffnung.

Einer werthen Nachbarschaft, sowie Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich am **Samstag, den 17. d. M.**, in dem Hause **Hellmundstraße 31** hier eine

Ochsen-, Kalbs- und Schweine-Metzgerei

eröffnen werde.

Ich bringe nur erste Qualität Fleischwaren etc. zum Ausverkauf, sowie jeden Tag frische gewöhnliche und feine Würst. Auf gef. Wunsch tägliche Nachfrage und prompte Ueberlieferung.

Indem ich nunmehr bitte, mein obiges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich

Mit aller Hochachtung

Heinrich Beck, Metzgermeister,
Hellmundstraße 31.

Schmiedest. Fabrikant, verich. Rod. 2816 | Allee, 168 Ruthen, an der Erbenheimer Straße, zu verkaufen. Näh. Kirchgasse 30, 1 St. h. 5828

Woher der schneidige Schnurrbart?



Wante man den Ursachen jedesmal auf den Grund gehen, so würde man in unzähligen Fällen meinen weitberühmten „Novella“ befragen, 1900 Paris und 1901 London mit goldener Medaille und Ehrenplomben. Die zahlreichen Anerkennungen, die mir über die großartigen Erfolge meines „Novella“ fast tagtäglich zufließen, müssen überzeugen und ausgereichte haben hier einige Beispiele, deren Originale in meinen Geschäftsräumen zu Jedermanns Einsicht anliegen.

Herr J. K. in G. schreibt: „Ich bin durch „Novella“, welches im Juli 1901 bezogen, ein schöner Schnurrbart erzielt worden. Ich kann Ihnen nicht genug dankbar sein.“ Herr M. W. in H. verlangt für sich 1 Dose „Novella“, welche einem Freunde zu einem vorzüglichen Schnurrbart beschaffen hat. Herr G. J. in G. theilt mit, daß er eine Dose „Novella“ großartig gewirkt hat und erjucht um Zulassung einer 2. Dose für einen Freund. Herr R. in H. erjucht um Zulassung einer 2. Dose, „mit der Wirkung der ersten Dose bin ich sehr zufrieden.“ Herr K. in H. erjucht um Zulassung einer 2. Dose „Novella“, an einem Freund zu seiner wirklichen Ueberraschung beschaffen und erjucht nun gleichfalls um eine 2. Dose „Novella“. Herr H. in J. hat zur Verwunderung seiner Kameraden schnellen Erfolg gehabt und macht Nachbestellung für einen Freund. Herr J. G. in H. schreibt eine Dose „Novella“ an, nachdem sein Freund bereits nach 3 Wochen einen hübschen Schnurrbart hatte. Herr J. W. in H. ist mit dem Erfolg der sehr leben hören, daß er auch einen Versuch machen will. Herr H. M. in H. ist mit dem Erfolg der empfangenen Dose sehr zufrieden und bestellt eine 2. Dose nach. Herr H. M. in H. schreibt: „Ich habe einen Versuch gemacht, wo der Versuch zu wünschen läßt. „Novella“ hat nicht verfehlt, werden mit wunderbaren Präparaten und Nachschickungen, die in merkwürdiger Form und unter hochtönen Namen angepackt werden. Preis per Dose Stärke I Mk. 2.—, Stärke II Mk. 3.—, Stärke III (in ungünstigen Fällen zu nehmen) Mk. 5.—. Wegen Abnahme oder Vorauszahlung geht nur zu beziehen vom Erfinder und weitverbreiteten Spezialisten.

Das sind Thatsachen

Fr. Hepping, Neuenrade No. 570 i. W. Porto 40 Hg. Bei Nichterfolg Geld zurück.

F 16

Sommerfrische

Michelbach bei Lg.-Schwalbach, mitten im Wald, Haupt-Bahnstation, Doctor und Apotheke im Dorf, Gut möblierte Zimmer billig. Auskunft: **P. H. Müller**, Wiesbaden, Michelsberg 18. 5768

Artikel für Kinderpflege

Nestle's Kindermehl.	Quaker-Oats,	Gummi-Sauger.	Garant. reiner Milchzucker	Medicinal-Leberthran,
Kufke's Kindermehl.	Condensirte Milch,	Spielschnuller,	lose ausgewogen	Clystir-Spritzen,
Müller's Kinder-Nahrung.	Vegetab. Milch,	Kinder-Flaschen.	genau den Vorschriften des Deutschen Arzneibuches entsprechend.	Wasserdichte Betteinlagen
Spel's Nähr-Zwieback.	Somatoso, Tropen, Plasmon.	Kinderseifen, Kinderschwämme, Kinderpuder, Wundercreme, Wundwatte, Veilchenwurzeln, Zahnringe, Mellins Kindernahrung.	p. Pfd. Mk. 1.—, Milchzucker nach Prof. Soxhlet.	von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pr. Meter.
Knorr's Hafermehl		Soxhlet-Apparate		
Knorr's Reismehl		und sämtliche Zubehörscheile.		

Beste Waare.

Telephon 717. **Chr. Tauber**, Drogenhandlung, Kirchgasse 6.

Selten preiswerth

bringe ich in garantirt bester Qualität zum Verkauf:

Eleg. Rußb.-Bücherschränke	Mk. 48	Schreibtische	Mk. 30
Spiegelschränke	75	Antiquitätische	25
Kleiderschränke, 1th.	17	Rußb.-Kommoden mit vier Schubladen	24
do. 2th.	32	Waschconsolen und Kommoden	18
Küchenschränke	24	Einzeln Sophas	36
Elegante Rußb.-Büffels, innen	145	Ornamente	35
Eichen, reich geschnitten	32	Eleg. Salongarnituren in Plüsch (Sopha und vier Sessel)	185
Verticowd mit hohen Aufsätzen	35		
Eichen-Turtoiletten			

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Luxusmöbel in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brautleute u. Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

5869

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

Schirme!!

Sonnen- und Regenschirme.

Grösste Auswahl!

Billigste Preise!

F. de Fallois,

Hof-Schirmfabrik

Sr. Kgl. Hoheit des L. Gr. v. Hessen,

10 Langgasse 10.

5862



Mädchen-

Kleider — Jackets — Paletos — Capes — Blousen — Röcke

in reizenden Formen und Stoffen empfehlen in grossartiger Auswahl

Gebr. Baum, vormals W. Thomas,

Telephon 2236.

Webergasse 6, Ecke Kleine Burgstrasse.

Telephon 2236.

4674

Für Feinschmecker!

Stangenbrot mit Butter 60 Pf.
 Junge Tomaten, gebraten auf Reis 60 Pf.
 1/2 Stiefel auf Reis mit Butter 60 Pf.
 1 Bechert von Rührei mit Gutfel 75 Pf.
 Jung. Schmal mit Eierbeise und Reis 60 Pf.
 Frühlingstisch m. Ei 35, Blumenschüssel m. Ei 35 Pf.
 Kraft-Milch 60 Pf., Eierbeise mit Champignons 75 Pf.

Specialität: Wiener Mehlspeisen.

Glaube mir, dass ich
 von alkoholfreien Getränken und erfrischenden Fruchtgetränken.

„Für Gesundheit.“

Friedrichstraße 18, 1. Etage, Ecke Schillerplatz.

Direct bezogene
 ungarische, spanische u. portugiesische

Weine

in ganzen und halben Flaschen in nur 1a Qualität
 empfiehlt billigst (Ka. 5919) F 147

Jul. Sauerlich, Nerostrasse 35/37,
 Fel. Grosseck, Tannustrasse 31.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden und dem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, daß
 ich meine

Gürtlerei, Galvanisir-Anstalt

und

Special-Geschäft für Schaufenster-Einrichtungen

von Saalgasse 24/26 nach meinem Hause

46 Albrechtstraße 46

verlegt habe.

Gleichzeitig empfehle ich mich bei allen vorkommenden Arbeiten, Vernickungen, Vergoldungen, Verfilterungen, Verkupferungen etc., Aufarbeiten von Lüstern, Lampen, sowie aller Bronze- und Imitations-Gegenstände und Anfertigung von Messing-Artikeln. 4459

Hochachtend

Louis Becker, Gürtlermeister.

Telephon 2797.

5 Minuten vom
 Bahnhof.

Niedernhausen i. T.

Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen.

Prachtvolle Lage in waldreicher Umgebung u. Fernsicht auf die Höhen des östl. Taunus.

Bequeme Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz etc. 4991

Grosser Laden

in bester Lage von

Mainz,

Ludwigstrasse,

p. 1. Okt. a. c., evtl. etwas früher, zu vermieten. Gefl. Offerten unter F. E. O. 458 an
 Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

(Fa. 5526/4) F 144

Kunst-Haarflechtere!

Zöpfe von Secunda- oder Schutthaar von 8 Mk. an,

Haarsträhne z. Kindrehen oder Haarknoten von 1.50 an,

Zöpfe, graumeliert von 10 Mk., einzelne Theile von 5 Mk. an,

Zöpfe u. Strähne ohne Kordel, je nach Länge, Gewicht u. Qualität, bis zu 100 Mk.,

Scheitel, ganze und halbe Perücken für Herren u. Damen v. 10 Mk. an,

Unterlagen mit Deckhaar u. Einsteckkamm zum Hochstellen der Stirnhaare,

Perücken für die Strasse, unkenntlich, billig, solid und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt 2155

W. Sulzbach, Bärenstrasse 4.

Neelle Gelegenheit.

Große, leistungsfähige, auswärtige (süd-deutsche)

Möbelfabrik

liefert frachtfrei an zahlungsfähige Privatleute und Beamte

Möbel jeglicher Art,

complete Betten,

sowie ganze Ausstattungen gegen monatliche od. vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Anzahlung des wirklich realen

Preises und gewährt volle Garantie für Solidität der Waaren.

Offerten werden durch Vorlegung von Mustern erbeten und sind unter C. F. 335 an den Tagbl.-Verlag erbeten. F 81

Rußkohlen-Gries,

mageren, empfiehlt pr. 20 Ctr. an's Haus zu liefern zu Mt. 12.— netto 2389

Wilh. Theisen,

Kohlenhandlung, Luisenstraße 36.

Kirchgasse 46. **Hamburger Engros-Lager.** Kirchgasse 46.

Ausstellung

VON

**ächten Smyrna-Teppichen in Wolle u. Seide,
 Portièren und türkischen Decken**

in der ersten Etage.

Kein Kaufzwang.

Sehr billige Preise.

Nur kurze Zeit

Tel. 188.

S. Blumenthal & Comp.

Tel. 188.

6755

Seiden-Haus **M. Marchand,**
Langgasse 36.

Foulards. Fortwährend Eingang von Neuheiten.

Electrisches Lohtanninbad, Wiesbaden.
System Stanger.

Telefon 126. Nerostrasse 35/37. Nahe dem Kochbrunnen.

Unter ärztlicher Leitung. (Sprechstunden 8—9 Vorm.)

Neues sehr erfolgreiches Heilverfahren, besonders gegen Rheumatismus (in allen Formen), Gicht, Gelenkversteifungen, Fettsucht, Ischias, Nervenleiden, Schwächezustände, Blasenschwäche etc. etc. Prospekte gratis.

Besitzer Franz A. Hoffmann.

In Verbindung mit dem Badhause allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Hotel „Zum Kaiser Friedrich“, komfortabel neu eingerichtete Fremdenzimmer, electr. Beleuchtung, Central-Heizung, Gesellschaftszimmer, Restaurant, Diners und Soupers, Wintergärten.

ADOLPH JOOST

Gummiwarenhandlung

Gegründet 1866 * 5 Kranzplatz 5 * Telephon 2055.

Artikel zur Krankenpflege und Hygiene.

Garten-Schläuche,

nur gute bewährte Qualitäten.

Ich habe mich hier als **Specialarzt** für
Harn-, Stein- und Blasen-Leiden

niedergelassen.

Wiesbaden, Kl. Burgstrasse 1.
Fernsprecher 2788.

Dr. J. Baer.

Sprechstunden: Vormittags 8—10 Uhr, Nachmittags 2 1/2—4 Uhr.

Ein ganzes Waarenlager zum Ausverkauf.

Die feiner in unserer Filiale befindlichen Vorräthe bringen wir nunmehr in unserem Hauptgeschäft Marktstraße 14 zu bedeutend reducirten Preisen zum **Ausverkauf** und stellen bei dieser Gelegenheit ganz außergewöhnlich günstige Offerten.

Wir empfehlen:

Waffen-Vorräthe in Damen-Wäsche:
Senden, Hosen, Jacken, Strickerei-Röcke, Unter-Tailen
von 65 Pf. 80 Pf. 85 Pf. 1.— Mtl. 1.— Mtl. an.

Waffen-Vorräthe in Kinder-Wäsche:
Mädchen-Senden, Knaben-Senden, Erstlings-Senden
von 50 Pf. 50 Pf. 10 Pf. an.

Waffen-Vorräthe in Schürzen:
Kinder-Schürzen, Schul-Schürzen, Haus-Schürzen, Bier-Schürzen
von 25 Pf. 50 Pf. 70 Pf. 25 Pf. an.

Waffen-Vorräthe in:
Corsetts, Aragen, Manschetten, Cravatten, Strümpfe, Socken
von 70 Pf. 25 Pf. 30 Pf. 10 Pf. 15 Pf. 20 Pf. an.

Waffen-Vorräthe in:
Unterrocken, Kostüm-Röcken, Blousen, Kinder-Kleidchen
von 1.50 Mtl. 3.— Mtl. 75 Pf. 80 Pf. an.

Waffen-Vorräthe in:
Sonnen-Schirmen, Regen-Schirmen, Kinder-Schirmen
von 1.50 Mtl. 1.40 Mtl. 30 Pf. an.

Waffen-Vorräthe in:
fert. Bettbezügen, Betttücher, Kissen, Badetücher, Protir-Handtücher
von 2.— Mtl. 1.50 Mtl. 75 Pf. 1.50 Mtl. 50 Pf. an.

Waffen-Vorräthe in:
Weisse Gertonne-Reste, Gattun-Reste, Handtücher-Reste, Wollene
Reste, Bettzeug-Reste, Gardinen-Reste, Hemdenstoff-Reste, Kleider-Reste.

Bei diesem Anlauf gewähren wir auch auf:
Kleiderstoffe, Wäsche, Betten und Bettwaaren, Serren- und Knaben-
Garderoben einen **Extra-Rabatt von 10%.**

Guggenheim & Marx,

Marktstraße 14, am Schloßplatz.

— Eine wunderbare Verwandlung —
erfahren farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von

Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.

Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.

In Packeten à 40 Pf. bei Louis Schild, Langgasse 8, E. Moebus, W. H. Birch, Ed. Brecher, L. Lendle, F. H. Müller, R. Seyb.

1000 Fenster Gardinen

in weiss und crème, 3,20 m und 3,65 m lang, von grossen Gelegenheitsposten herrührend, sowie sämtliche **Restbestände** von 1, 2 und 3 Fenster, die einen regulären Verkaufspreis von 6—15 Mk. haben, verkaufen wir in 3 Serien eingetheilt zu

4, 6, 9 Mark.

Diese Posten sind extra ausgelegt, der Verkauf beginnt heute.

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

Knaben-Anzüge.

Chice schöne Sachen.

Riesige Auswahl.

Specialität Schulanzüge.

Knabenhosen
in allen Grössen.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und
Neugasse. (Telephon 2481.)